

Der Arbeiter

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3.60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinstzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vormärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die Volkspartei lehnt ab.

Mit dem Angebot des Ministerpräsidenten nicht zufrieden.

Die volksparteiliche Fraktion des Preussischen Landtages hat in ihrer Sitzung am heutigen Donnerstag mittag beschlossen, den Vorschlag des Ministerpräsidenten Brauns, in das Preussenkabinett einzutreten und den Posten des Handelsministers und eines Ministers ohne Portefeuille zu bekleiden, als unzureichend abzulehnen.

Der Stadtbahn-Tarif.

Beschlüsse im Verkehrsausschuss des Reichstags.

Der Verkehrsausschuss des Reichstags nahm am Donnerstag die Abstimmung über die Anträge vor, die sich gegen die Tarifierhöhung bei der Berliner Stadtbahn wenden. Die Anträge, die eine Abwägung dieser Tarifierhöhung vorzuziehen, sind dadurch bereits erledigt, daß die Reichsregierung diese Genehmigung inzwischen erteilt hat.

Ein sozialdemokratischer Antrag, der die Reichsregierung ersuchte, künftig die Genehmigung zu einer Erhöhung der Tarife der Reichsbahn-Gesellschaft nicht vor Stellungnahme eines Reichstagsausschusses zu erteilen, wurde abgelehnt. Dagegen nahm der Ausschuss eine Entschließung an, die die Reichsregierung ersucht, bei der in Aussicht genommenen Erhöhung der Stadt- und Ringbahn-Tarife die vorhandenen Härten auszugleichen, ferner dahin zu wirken, den Fahrpreis der Umsteigefahrtscheine für Erwachsene von 40 auf 30 Pfennig herabzusetzen und schließlich Umsteigefahrtscheine für Kinder einzuführen.

Die spanische Staatskrise.

Die Regierung noch nicht gebildet. — Republikanische Massendemonstrationen.

Madrid, 30. Januar.

Dem General Berenguer ist die Bildung der neuen Regierung noch nicht gelungen. In Madrid und Cadix fanden gestern große Demonstrationen statt, die einen ausgesprochen republikanisch-revolutionären Charakter trugen. Bei allen diesen Demonstrationen wurden Freiheit und Republik gefordert. In Barcelona haben Zusammenstöße zwischen Studenten und der Polizei stattgefunden, als der Sieg über den Diktator gefeiert wurde. Es kam zu einer Schießerei. Zehn Studenten wurden verwundet, einer davon schwer. Der Militärkommandeur von Cadix, General Goded, der in Madrid eintraf, erklärte, er habe Vorkehrungen getroffen, daß der Militärputsch gegen Primo de Rivera nicht zu frühzeitig ausgebrochen sei und unnötiges Blutvergießen vermieden werden konnte.

Rupprecht erhält 100 000 Mf.

Zürstengedier und kein Ende.

München, 30. Januar.

Wie gemeldet, hätte die sozialdemokratische Fraktion eine Anfrage über den Entschluß hinsichtlich der Aufwertungsforderung des ehemaligen bayerischen Königshauses im Landtag eingebracht.

Der „Bayerische Kurier“ hört man zuverlässig, daß das zwischen dem bayerischen Staat und dem ehemaligen Königshaus in der Aufwertungssache angerufene Schiedsgericht seine Entscheidung dahin gefällt habe, daß es nur einen Teilbetrag der vom ehemaligen bayerischen Königshaus erhobenen Forderung als berechtigt anerkenne. Im übrigen habe das Schiedsgericht den rechtlichen und tatsächlichen Einwendungen von Seiten des bayerischen Finanzministeriums in seiner Entscheidung Rechnung getragen. Der anerkannte Teilbetrag befreit sich nach den Informationen des Blattes auf 100 000 Mark.

Der Streit dreht sich um die 40 Millionen, die vom Staat als endgültige Kapitalabfindung bezahlt worden waren, nachdem vorher schon beträchtliche Summen zur Auszahlung an das ehemalige Königshaus gelangt waren.

Die Revolution auf 6 Monate Ziel.

Der kommunistische Kalender für das erste Halbjahr 1930.

Die oberen Funktionäre der kommunistischen Partei werden nicht schlecht erschrocken sein, als ihnen das Rundschreiben Nr. 1 des Zentralkomitees der K.P.D. datiert vom 24. Januar 1930, überreicht wurde. Wer soll auch den ganzen Kram lesen: 15 Seiten zentrales Rundschreiben, dazu Anweisungen der Agitationsabteilung mit 7 Seiten, der Propagandaabteilung mit 2 Seiten, der Sportabteilung mit 4 Seiten und der Parlamentsabteilung mit 3 Seiten. Als Dreingabe dann noch 2 Blatt Anhang mit Losungen gegen Demonstrationenverbot und drohendes Parteiverbot. Das alles auf Großfolie und eng gedruckt. Die Rolle muß es bringen!

In diesem Rundschreiben des ZK. ist nichts ausgelassen. Es beginnt mit der großartigen „Analyse“ der internationalen Lage und der Lage in Deutschland und endet mit der hochstapeligem Formulierung der Parolen für Klebezettel. Man wird von uns nicht erwarten, daß wir den ZK-Bordwurm im ganzen wiedergeben; aber einiges heraus dürfte doch allgemeines Interesse finden. Da heißt es im Abschnitt 2a „Unmittelbare Maßnahmen“:

„Besondere Kampfmaßnahmen zur Vorbereitung der sozialdemokratischen Arbeiter von der K.P.D. Massenkompanie: „Heraus aus der K.P.D. — hinein in die K.P.D.“ Organisation des gruppenweisen Uebertretens von sozialdemokratischen Arbeitern. Veröffentlichung von Austrittserklärungen sozialdemokratischer Arbeiter mit vollem Namen und Nummer des K.P.D.-Mitgliedsbuches in unserer Presse. (Stärkste Hervorhebung auch in der früheren Form.) Besonders wichtig in Gebieten mit „linker“ K.P.D. Austrittserklärungen müssen vor allem folgende Punkte getroffen werden: die Arbeit und Verbotspolitik der sozialdemokratischen Regierung enttölen. In allen Betrieben, Gewerkschaftsversammlungen, in den großen Sport- und Freizeitanlagen, in den sozialdemokratischen Arbeiter herantreten, mit ihnen diskutieren, individuelle Bearbeitung, um sie zum Austritt aus der Gummitruppelpartei zu veranlassen.“

Wenn jetzt also sogenannte Austrittserklärungen aus der Sozialdemokratischen Partei veröffentlicht werden sollten, so weiß man, wo der „flammende Protest“ fabriziert werden ist: In irgendeinem Sekretariat der kommunistischen Partei. Das liegt auf der gleichen Linie wie die „Losungen“, die im Anhang des zentralen Rundschreibens fein säuberlich vormoliert sind. Hier einige kleine Proben heraus:

Wer hat die Rechte verteuert?

Die K.P.D.-Minister, ihre bürgerlichen Koalitionsbrüder und ihre faschistischen Verbündeten!

Warum lassen K.P.D.-Minister demonstrierende Arbeiter niederschlagen?

Damit die Arbeiter den Mut verlieren, für bessere Arbeitszeit zu kämpfen!

Was bekommen die K.P.D.-Führer dafür, wenn ihnen das gelingt?

Fette Posten und hohe Gehälter als Minister, Direktoren, Ausschüßräte, Präsidenten!

Und so geht es weiter. Diese „spontan“ an den Schreibtischen der kommunistischen Parteizentrale verfassten Parolen wird man wohl demnächst auf Transparenten und Klebezetteln vorgelesen bekommen.

Das wichtigste ist aber der Halbjahresplan.

Da gibt es keinen Tag in den nächsten Monaten, an denen nicht irgend etwas los ist. Alle kommunikativen Hilfsorganisationen werden herangezogen, die Antifa und der K.P.D., der K.P.R. und die Ifo, die Iffh. und der K.P.Z. Vom 13. bis zum 23. März steigt eine Anti-Seyering-Kampagne, zu Ostern gibt es Treffen verschiedener Art, Pfingsten trifft sich die Sportopposition in Erfurt. Ein großer Schlag soll der internationale Reichserwerbslosenitag werden, der am 5. März stattfindet. Dazwischen fallen außerdem Subtilen: 12 Jahre Rätearmee wird ebenso gefeiert wie Lenins sechzigster Geburtstag und der Potemkin-Aufstand von 1905.

Zu den wichtigsten Fragen wird die Durchführung der Betriebsräte- und Gewerkschaftswahlen, Durchbrechung der Tarifstreu, Auslösung und Führung von Streiks und strikte Organisation der Erwerbslosenbewegung gezählt. Und dann heißt es im Abschnitt 3, 2:

„Die der wirtschaftliche Massenstreik unter revolutionärer Führung, so steht auch der politische Massenstreik unter Führung der Partei nicht rein propagandistisch, sondern als Aktionsaufgabe vor allen Parteiorganisationen, wobei keine mechanische Trennung zwischen den wirtschaftlichen und politischen Massenstreiks gemacht werden darf, da wirtschaftliche Streiks an sich nicht nur politische Bedeutung haben, sondern durch Einsatz der Staatsgewalt, Streikverhinderung der Sozial- und Nationalsozialisten unter Unterdrückungsgefahr zu direkten politischen Massenaktionen werden.“

Der politische Massenstreik ist also jetzt nur noch „Aktionsaufgabe“. Da die politischen Streikparteien keinerlei Beachtung finden, so will man künftig jeden Massenstreik als einen politischen erklären. Zu den „unmittelbaren Maßnahmen“ gehören noch folgender Beleg, rubriziert unter 2a 4:

„Betsch gehende Vorbereitung auf das angeordnete Verbot und seine Konsequenzen. Wir haben vielleicht nur noch wenige Wochen Zeit für die Durchführung bestimmter Maßnahmen. — Fortwährende Entsendung von Instrukteuren bis in die letzte Ortsgruppe, bis in die letzte Betriebs- und Straßenzelle, Sicherstellung des Erscheinens unserer Presse, unserer Betriebs-, Häuser-, und Stempelstempelungen unter allen Umständen und um jeden Preis. Absolute Sicherstellung der Parteigenossen, der führenden Parteimitglieder und der Mitarbeiter, sowie des Parteieigentums gegen jeden übernatürlichen Zugriff. Sicherstellung unseres Literaturvertriebs und des Erscheinens der erforderlichen Flugblätter, Handzettel, Klebezettel und Klebezettel unter allen Umständen und in jeder Situation. Nähere Anweisungen über diese Fragen erfolgen mündlich.“

Es kann also nicht schief gehen, wenn nur die führenden Parteimitglieder und das Parteieigentum sichergestellt sind. Aber alle diese Vorsichtsmaßnahmen müssen ihren Zweck verfehlen, wenn nicht die richtige Linie eingehalten wird. Darum:

„Verschärfung des Kampfes gegen den offenen Opportunismus, Beseitigung der feigen Opportunisten aus allen führenden Funktionen der Partei, Bekämpfung der radikalistischen „linken“ Stimmungen, die dem Opportunismus in die Hände arbeiten.“

Der Kampf kann beginnen. Der Kalender ist aufgestellt, die richtige Linie vorgezeichnet!

Strafantrag gegen Dr. Falck.

Anklage gegen volksparteilichen Stadtverordneten.

Die Grundstückspolitik der Stadt Berlin, die in den letzten Monaten vielfach Gegenstand scharfer Kritik gewesen ist, wird nunmehr auch noch die Staatsanwaltschaft beschäftigen. Wie die B.S.-Korrespondenz erfährt, hat der Magistrat der Stadt Berlin gegen den volksparteilichen Stadtverordneten, Jahmarz Dr. R. Falck, Strafantrag gestellt, dem von der Staatsanwaltschaft stattgegeben worden ist.

Dr. Falck hatte in der Stadtverordnetenversammlung vom 10. Oktober v. J. ausgeführt, daß „bei der letzten Grundstücksfrage in Schöneberg die Spohnen es von den Dächern pflücken, daß hinter den Kulissen ganz ungeheuer geschoben sein müßte“. Der Magistrat hatte nach dieser Rede den Stadtverordneten Dr. Falck aufgefordert, ihm nähere Einzelheiten mitzuteilen. Dr. Falck tat das in einem Brief am 8. November v. J., in dem er in sehr ausführlicher Weise dem Bürgermeister Scholz Mitteilungen nicht nur über das Grundstücksgeheimnis, sondern über andere Angelegenheiten in der Stadtverwaltung machte. So warf er dem Magistrat Verschwendungssucht vor, weil der Ausbau des Amstimmers für den Stadtmedizinalrat allein 32 000 M. gekostet habe. Er griff in sehr scharfer Form den Stadtrat Busch und den Oberbürgermeister Böhm an, wandte sich gegen die hohen Kosten für Autosfahrten eines Magistratsmitgliedes usw. Der Magistrat hat gegen Dr. Falck jedoch lediglich wegen seiner Behauptung, daß das Grundstücksgeheimnis in Schöneberg eine „Schlebung“ gewesen sei, Strafantrag gestellt.

Sowjettreue.

Sie organisieren Putsche und beschweren sich über die Abwehr

Moskau, 30. Januar. (Ost-Expres.)

Die Sowjetblätter äußern sich sehr erregt über die „wütende, sowjetfeindliche Propaganda“, die „von Mexiko bis Berlin“ plötzlich eingesetzt habe. Es mache den Eindruck, als ob die bürgerliche und die sozialdemokratische Presse einer ganzen Reihe von Ländern angefangen die „herausragenden revolutionären Kämpfe“ von einer „Bankt“ ergriffen worden sei, die sie dazu veranlasse, überall „Senslinge Moskaus“ zu wittern.

In den offiziellen „Iswestija“ beschäftigt sich in der außenpolitischen Wochenschau der „Zeitgenosse“ mit dieser Frage und stellt dabei mit besonderem Bedauern fest, daß auch die bisher vorsichtig referierte deutsche Presse sich in die Antisowjetkampagne gestürzt und von rechts bis zu den Sozialdemokraten eine Einheitsfront gebildet habe. Die deutschen Blätter bräuchten „anzahlige Erfindungen und schonungslose Angriffe“ gegen die Sowjetunion mit der Tendenz, die durch die Wirtschaftsschwierigkeiten entstehenden Unruhen der Arbeitslosen usw. mit Moskauer Agenten in Zusammenhang zu bringen. Hieran knüpft der „Zeitgenosse“ die Warnung, daß ein derartiges Verhalten die deutsch-russischen Beziehungen bedrohen müsse.

In der „Pravda“ heißt es: In der deutschen Presse habe „auf irgend jemanes Wink“ plötzlich eine Antisowjetkampagne begonnen, die die Befürchtung aufsteigen lasse, daß alles dies nur die Vorbereitung „zu weit ernsteren Plänen des Polizeifortschritts“ wäre, welche sich gegen die R.P.D. richten würden. Die „Iswestija“ glaubt sogar feststellen zu müssen, daß die gleichzeitig in so vielen bürgerlichen Ländern begonnene Kampagne und vor allem „die geistliche Vermischung der Grenze zwischen Sowjetregierung und Komintern“ letzten Endes als ideologische Vorarbeit zur Bildung eines Kriegsblocks gegen die Sowjetmacht aufzufassen sei.

Die Grenze zwischen Sowjetregierung und Komintern existiert nur für den Auslandsgebrauch der sowjetrussischen Diplomatie, sie ist eine Fiktion, die Beziehungen zwischen Sowjetrussland und anderen Ländern ermöglicht — aber mehr ist sie nicht. Daß das offizielle Organ der Sowjetregierung den deutschen Kommunisten bei ihrem Treiben die Mauer macht, ist bezeichnend genug.

Die Verantwortlichkeit des offiziellen Rußland für die verbrecherische Politik der deutschen Kommunisten mag in der Diplomatie verschleiert werden — sie ist indessen eine Tatsache.

Was die Bedrohung der deutsch-russischen Beziehungen anbelangt, so mögen die Sowjets zusehen, daß sie diese Beziehungen nicht allzu dreist belasten. Die Ansicht, daß diese Beziehungen darin bestehen, daß Deutschland schweigend zusehen müßte, wie die Sowjets in Deutschland Putsche organisieren, ist etwas zu russisch-primitiv!

Ein wahrer Held.

Lischlergefellere rettet sechs Kinder vom Tode des Ertrinkens.

Klattaun, 30. Januar.

In der Nähe von Janowich bei Klattaun stürzten sechs Kinder, die auf dem Eise spielten, ins Wasser. Der zufällig dem Wege kommende Lischlergefellere Franz Polcar eilte den Kindern zu Hilfe, brach selbst ein. Polcar setzte sich die Eisklode mit seinen Füßen und arbeitete sich langsam an die Kinder heran. Dreimal ging er in das eiskalte Wasser und vermochte alle sechs Kinder zu retten. Als Angehörige der Kinder herbeigekommen waren und dem Helfer danken wollten, hatte sich der wackerer Mann bereits entfernt.

Geisteskranker im Gefängnis?

Untersuchungsgefangener näßt sich die Augen zu.

Der 23 Jahre alte Arbeiter Stepphuhn, der sich heute mit seinem 19 Jahre alten Bruder Erwin vor dem Schwurgericht I wegen gefährlicher Körperverletzung in vier Fällen und in einem Falle wegen Körperverletzung mit Todesfolge verantworten sollte, hat kurz vor Beginn der Schwurgerichtsverhandlung einen Selbstmordversuch verübt. Beim Öffnen der Zellentür hat man ihn in seinem Blute schwimmend vorgefunden. Er hatte sich mit einem Messerchen Schilfmunden am Unterleib und an den Armen und Beinen beigebracht und auch versucht, sich die Pulsadern durchzuschneiden.

Alfred Stepphuhn wurde nach Anlegung von Kotoerbänden auf einer Tragebahre mit ziemlicher Verwundung dem Schwurgericht vorgeführt. Auf Antrag des Rechtsanwalts Dr. Georg Meyer wurde der Angeklagte von den anwesenden Gerichtsärzten auf seine Verhandlungsfähigkeit untersucht. Er sah sehr Mäß aus und ist durch den Blutverlust stark geschwächt. Die Gerichtsärzte hielten es daher für zweckmäßig, die Verhandlung auszuschieben. Demgemäß wurde der heutige Termin aufgehoben und von Landgerichtsdirektor Dr. Weigert ein neuer Verhandlungstermin gegen die Brüder Stepphuhn auf den 6. Februar angelegt. Alfred Stepphuhn hat im Untersuchungsgefängnis, in dem er sich seit dem 15. Juni befindet, schon mehrfach Selbstmordversuche gemacht. Einmal hat er sich mit einem Drahtstift die Augenlider durchbohrt und auf diese Weise seine Augen zugenäht. Die Brüder Stepphuhn hatten in der Nacht zum 15. Juni dieses Jahres in der Strafmannstraße mit den Messern in der Hand einen Anschlag veranfaßt und fünf Personen zum Teil sehr schwer verletzt. Der Angeklagte Klaus ist an den Folgen der Messerstiche im Kopf im Krankenhaus verstorben. Die beiden Brüder sind schon mehrfach vorbestraft.

Es erscheint nach der Stellung dieser von der B.S.-Korrespondenz verbreiteten Nachricht nicht klar, warum man einen Untersuchungsgefangenen, den man „in seinem Blute schwimmend“ vorfindet, nicht sofort ins Krankenhaus überführt. Und vollkommen unerklärlich ist es, warum man einen Menschen, der mehrfach Selbstmordversuche unternommen hat und der etwas so Normales unternimmt, wie es das Zuziehen der Augenlider ist, nicht schon einem Strenghaus zur Untersuchung seines Gesundheitszustandes überwiesen hat.

Weiter für Berlin: Winter trübe ohne wesentliche Niederschläge, langsam sinkende Temperaturen, nordöstliche Winde. — Für Deutschland: Witterung ziemlich trübe ohne nennenswerte Niederschläge, im Nordosten kalt.

Die Unfallziffern sinken.

Ein Jahr Berliner Verkehrsordnung.

Am 23. Januar ist ein Jahr vergangen, seitdem die neue Berliner Straßenordnung vom 15. Januar 1929 in Kraft getreten ist.

Die Bedeutung dieser Polizeiverordnung, die darin lag, daß das, was bisher in 200 verschiedenen Polizeiverordnungen verstreut war, in einer einheitlichen Verordnung zusammengefaßt wurde, ist allgemein erkannt worden. Wenn auch einzelne Bestimmungen der Straßenordnung nicht kritiklos hingenommen worden sind, so ist doch festzustellen, daß diese Kritik einen sehr viel geringeren Umfang hatte, als zu erwarten war. Nachdem die Straßenordnung ein Jahr in Kraft ist, kann gesagt werden, daß sie sich, abgesehen von Einzelheiten, deren Abänderungsbedürftigkeit sich aus der Praxis oder der Rechtsprechung ergeben hat, gut bewährt hat. Wenn die Bestimmungen der Verordnung auch noch lange nicht allen Teilen der Bevölkerung geläufig geworden sind, so hat sich doch die allgemeine Straßendisziplin gehoben. Darauf ist es auch im wesentlichen zurückzuführen, daß die Zahl der Unfälle im Jahre 1929 nicht nur relativ, d. h. im Verhältnis zur Zunahme der Fahrzeuge, insbesondere der Kraftfahrzeuge, sondern auch absolut gesunken ist. Verhältnismäßig am schnellsten sind die Bestimmungen über den Fahrzeugverkehr aufgenommen worden. Dies erscheint natürlich, weil die Straßenordnung viele Bestimmungen enthält, die bereits früher Geltung hatten und sich — soweit der Kraftfahrzeugverkehr in Frage kommt — eng an die Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr angelehnt haben. Einige Zweifelsfragen, soweit sie entstanden waren, sind inzwischen vom Kammergericht zugunsten der Straßenordnung entschieden worden, so z. B. die Frage der Partverbote. Trotz Hebung der allgemeinen Fahrdisziplin hat die Polizei aber noch reichlich mit rücksichtslosen Fahrzeugführern zu schaffen gehabt. Sie wird im neuen Jahr ihr besonderes Augenmerk auf die Dauerübertreter richten, die letzten Endes aus dem Verkehr ausgemerzt werden müssen.

Es muß unbedingt noch rücksichtsvoller gefahren werden.

Insbesondere beim Durchfahren von Straßenkreuzungen, beim Vorbeifahren an haltenden Straßenbahnen und beim Überqueren von Fußgängerüberwegen.

Ganz besondere Schwierigkeiten hat es gemacht, die Straßendisziplin der Fußgänger zu heben. Die Fußgänger setzen sich vielfach mit einer erstaunlichen Leichtfertigkeit über die Bestimmungen der Straßenordnung hinweg und haben sich leider gut gemeinten Warnungen und Ermahnungen gegenüber in großem Umfange ablehnend verhalten. Sie haben insbesondere immer noch nicht begreifen gelernt, daß die Verkehrsregelung, insbesondere die Verkehrszeichen, auch für den Fußgänger gelten und von ihnen unbedingt beachtet werden müssen. Da das undisziplinierte Verhalten vieler Fußgänger zu zahlreichen Unfällen geführt hat und immer wieder führt, muß auch, wo Ermahnungen nichts fruchten, gegen die Fußgänger mit Strafen vorgegangen werden.

Durch die Straßenordnung und die mit ihr im Zusammenhang stehende Polizeiverordnung über Verkehrsbeschränkungen in bestimmten Straßen ist der Straßenhandel ganz besonders betroffen worden. Es ist deshalb verständlich, daß er gegen die Vorschriften, die im Verkehrsinteresse erlassen werden mußten, immer wieder Sturm gelaufen ist. Von einigen Erleichterungen abgesehen, konnte diesen Bestrebungen aber bisher nicht stattgegeben werden, zumal sich auch der Magistrat der Stadt Berlin gegen eine Lockerung der Vorschriften erklärt hat. Auf der anderen Seite sind dem Straßenhandel Zugeständnisse gemacht worden, die den Einzelhandel auf den Plan gebracht haben und Forderungen desselben zur Folge hatten. Erhebungen, inwiefern den Forderungen des Straßenhandels in gewissen Punkten stattgegeben und dabei den Wünschen des Einzelhandels entgegengekommen werden kann, sind zur Zeit im Gange.

Was sich bisher an Bemängelungen und Schwächen der Straßenordnung ergeben hat, wird sich zu gegebener Zeit durch einen entsprechenden Nachtrag der Straßenordnung beseitigen lassen.

Dutschist Ehrhardt als Zeuge.

Neue Beweisanträge im Tschermozenzfälscherprozeß.

Die heutige Verhandlung im Tschermozenzfälscherprozeß, zu der Kapitän Ehrhardt als Zeuge geladen war, gestaltete sich zu einem „großen Tag“. Das Gerichtsgesamtheute hatte verstärkten Polizeischutz erhalten, der Zuschauerraum war bis auf den letzten Platz besetzt, und auch die Angeklagten waren bis auf Bochele wieder vollständig zur Stelle.

Zu Beginn der Vernehmung Ehrhardts, der zunächst unter Auslegung der Vernehmung gehört wurde, machte ihn der Vorsitzende mit dem in dem Antrag des Rechtsanwalts Ber enthaltenen Beweissthema bekannt, nach dem Ehrhardt von Karumidze in den Tschermozenzfälscherprozeß eingeweiht sein soll und mit ihm auch sympathisiert, aber aus Mangel an Geld eine finanzielle Beteiligung abgelehnt habe. Ferner soll Ehrhardt einen Verbindungsmann zwischen seiner Organisation und der georgischen Bewegung gestellt haben. Ehrhardt begann dann mit seinen Bekundungen, in denen er etwa folgendes ausführte: Karumidze hat mich in seinen Währungsgefälschungplan nicht eingeweiht. Er hat zwar mir gegenüber von der Währungsgefälschung als politischem Kampfmittel zum Sturz der Sowjet Herrschaft gesprochen, aber keine Einzelheiten gegeben und nichts von seinen bevorstehenden Absichten gesagt. Ich unterhielt

in München im Jahre 1920 ein politisches Büro, wozu auch russische Emigranten in großer Zahl kamen. Ich habe die meisten aber abgelehnt, da ich merkte, daß sie das verlangte Geld nicht für politische, sondern für eigene Zwecke haben wollten.

Karumidze hat mir ebenfalls seine Pläne dargelegt, und ich merkte, daß ernst zu nehmende englische Kreise hinter ihm standen. Ich bin dann ein- oder zweimal mit Karumidze zusammengekommen. 1926 siedelte ich dann nach Berlin über, und hier trat Karumidze erneut an mich heran. Es fand eine Rücksprache im Hotel Sanssouci statt und es erfolgte auch eine Zusammenkunft mit General Hoffmann in Berlin, wo allgemein von den Plänen gesprochen wurde, durch Währungsgefälschung eine Regierung zu stürzen. Auf Fragen des Vorsitzenden erklärte Kapitän Ehrhardt, daß auch daneben andere Pläne bestanden. So hatte man vor, einen innerpolitischen Aufstand in Rußland zu erzeugen, um die Sowjetmacht zu schwächen und ihn wirtschaftlich durch Wegnahme des Geldbestandes zu schaden.

Bors.: Verprachen Sie sich denn durch einen derartigen Aufstand im Kaukasus einen Erfolg?

Kapitän Ehrhardt: Ich nicht, General Hoffmann war aber reichlich optimistisch. — Bors.: Uns interessiert besonders, ob politische Beweggründe für die Angeklagten maßgebend gewesen sind und ob man sich durch die Befreiung des Kaukasus auch Auswirkungen bezüglich der Bekämpfung des Kommunismus in Deutschland versprach, daß also auch deutschpolitische Gründe in Frage kamen. — Ehrhardt: Ich entsinne mich, daß Karumidze, ebenso wie Sadathieroschwill, mir ihre Pläne dadurch schmuckhaft zu machen versuchten, daß sie auf die starke Rückwirkung auf Deutschland hinwiesen. Sie vertraten die Ansicht, daß durch eine Schwächung der Sowjetmacht auch dem deutschen Kommunismus die Stärkung entzogen würde. — Bors.: Haben Sie Karumidze und Sadathieroschwill nur ausgehört oder haben Sie ihnen irgendwelche Quancen gemacht? — Ehrhardt: Ich wollte mich lediglich informieren. Es ist so, wie ich bereits dem Gericht geschrieben habe. — Bors.: Es sollte nach dem Beweisantrag doch ein Bündnis zwischen Deutschland und Georgien geschlossen werden? — Zeuge: Darum entsinne ich mich nicht. Es ist möglich, daß mir solche Ideen vorgebracht worden sind. — Bors.: Wie sollte denn das Bündnis aussehen, wirtschaftspolitisch oder militärpolitisch? — Zeuge: Wenn ein solcher Zustand gelang, war natürlich eine geistige politische Verbindung geschaffen. Solche Gedanken sind bei der Besprechung mit General Hoffmann in Berlin zum Ausdruck gekommen. — Bors.: Hat General Hoffmann gesagt, daß dies die Pläne von Karumidze waren? — Zeuge: Ich glaube ja. — Bors.: Was wollte denn eigentlich General Hoffmann machen? — Zeuge: General Hoffmann war der Ansicht, daß der deutsche Kommunismus nur gepädelt werden könnte, wenn man das Sowjetregiment kürzt. Hinter dieser Bewegung mußte natürlich eine Großmacht stehen, die bei einem Aufstand sich schützend vor die dort wohnenden Franzosen und Engländer stellt und die Intermenten

solte. General Hoffmann war auch nach London zu einer Besprechung mit maßgebenden Persönlichkeiten gefahren. — Bors.: Wollte mit Wirtschaftlern, die den nötigen Einfluß hatten? — Zeuge: Jawohl.

Rechtsanw. Ber.: Ich möchte zur Stärkung des Beweismittels des Herrn Zeugen darauf hinweisen, daß ihm Karumidze sogar Entwürfe der gefälschten Noten gezeigt hat, daß er ein oder zwei an sich genommen hat, um sie General Hoffmann vorzulegen. — Bors.: Wollen Sie darauf antworten oder nicht. — Zeuge: Jawohl. So unfug war Herr Karumidze nicht, daß er mich in seine Fälschungsabsichten eingeweiht hat. Er hat mir echte Tschermozenznoten gezeigt, als er allgemein von der Währungsgefälschung als politisches Kampfmittel gesprochen hat. Ehrhardt äußerte sich dann auf Grund des Beweisantrages des Rechtsanwalts auch über die Persönlichkeit von Bell. Zunächst bot er, auch eine Charakterisierung von Karumidze und Sadathieroschwill geben zu dürfen, und betonte, daß unter den russischen Emigranten, die ihm Pläne vorgebracht hätten,

nur die wenigsten reelle politische Ziele verfolgt hätten, sondern Hochflapier gewesen seien, die eigenmächtige Motive hatten.

Bei Karumidze und Sadathieroschwill sei das ganz anders gewesen, denn sie hätten einwandfreie politische Zwecke gehabt. Ueber Bell erklärte Kapitän Ehrhardt, daß er mit ihm zusammengekommen sei, weil der Angeklagte einen Kraftwagen besaß, den er ihm, Kapitän Ehrhardt, zur Verfügung gestellt habe, wenn sich die Berliner Polizei zu sehr für seine Person interessierte. Bell habe sich stets einwandfrei benommen, wenn auch seine politischen Gedanken nicht immer voll durchdacht gewesen seien.

Rechtsanw. Dr. Ber gab dann als Organ des Angeklagten Sadathieroschwill eine längere Erklärung ab. Hierin heißt es, daß die russische Sowjetregierung von Anfang ihrer Herrschaft an die Fälschung der Währung fremder Staaten betrieben habe.

Im Jahre 1928 befehlig die maßgebende Exekutivkommission der Sowjets, nämlich das Amtliche Politbüro, den Druck fälscher englischer Pfunde, amerikanischer und mexikanischer Dollar. Das Politbüro bereitete diesen Druck für den Kriegsfall in China vor und wollte dieses Mittel verwenden, falls sich irgendein Staat in den russisch-chinesischen Krieg einmischen würde. Das Fälschged wurde in Leningrad in der Druckerei für staatliches Wertpapier gedruckt, außerdem in einer russischen Großstadt am Don in zwei Druckereien. Das fertige Fälschged ging an das erste Triumvirat, wo es gezählt und kontrolliert wurde. Bereits Ende 1928 und Anfang 1929 wurde eine große Menge dieses englischen und amerikanischen Fälschgedes nach der Rangolei für General Jeng geliefert; große Beträge wurden nach Irkutsk von der russischen Regierung für die Arbeit im Fernen Osten verschickt. Die Chinesen beschlagnahmten in einem der russischen fernöstlichen Konsulate eine große Menge Fälschged, die aus dieser amtlichen Sendung stammte. Wodurch verbreitete die russische Regierung das ausländische Fälschged hauptsächlich in Siam, Indien, Mesopotamien, Syrien, Palästina, Südamerika, Mexiko und an den afrikanischen Küsten. Vom Sommer 1929 an begann die russische Regierung das Fälschged auch in Europa umzusetzen, und zwar in Polen, Deutschland, Holland, Italien und Griechenland. Die jetzt die Welt überschwemmenden Dollarnoten stammen aus diesen russischen Fabriken. Oberstaatsanwalt: Wir haben das mitangehört, ohne zu unterbrechen. Ich muß aber betonen, daß es sich doch nur um eine einseitige Erklärung von Sadathieroschwill handelt und daß die größten Bedenken gegen die Wahrheit bestehen. Für die Staatsanwaltschaft besteht kein Anlaß, zu diesen unerwiesenen Verdächtigungen eine amtliche Auskunft der Sowjetregierung einzuholen. Die Frage der Dollarfälschungen usw. wird in dem Dollarfälschungsverfahren geklärt werden, das jetzt eingeleitet ist.

Das Gericht zog sich sodann zur Beratung über die Beweisanträge zurück. Nach etwa viertelstündiger Beratung veränderte der Vorsitzende die Ablehnung der Anträge, denn das Gericht unterstellte es als wahr, daß Banknotenfälschungen als politisches Kampfmittel angewendet worden seien. Die Beweisanträge seien unerheblich.

Die Beweisaufnahme wurde damit geschlossen und der Vorsitzende vertagte dann die Verhandlung auf Montag 9 Uhr.

Oesterreichs Arbeitslosigkeit.

Sozialdemokratische Interpellation. — Otto Bauer für Anlehnung an das Reich.

Wien, 29. Januar. (Eigenbericht.)

In der Mittwochssitzung des Nationalrats brachten die Sozialdemokraten einen Dringlichkeitsantrag ein, in dem die Regierung gefragt wird, ob sie bereit sei, unverzüglich alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, die Arbeitslosigkeit einzudämmen.

In der Begründung dieser Anfrage führte Dr. Otto Bauer aus, daß die Arbeitslosigkeit Oesterreichs nicht wie in den anderen Staaten mit der Konjunktur zusammenhänge, sondern eine Folge der Schrumpfung der Industrie sei, die dadurch eingetreten sei, daß das Wirtschaftsgebiet von 50 Millionen Einwohnern auf 6 Millionen reduziert wurde. Sie sei ferner eine Folge der leistungsfähigen Politik der bürgerlichen Parteien, die die Wirtschaft erst vor kurzem

durch die Heimwehrtreiber in eine Panik gestürzt hätten. Er stellte ferner die Frage, wenn auch durch die Siegermächte der staatsrechtliche Anschluß Oesterreichs an Deutschland verboten sei, ob es keine Möglichkeit gebe zur

Schaffung eines einheitlichen Arbeitsmarktes mit dem Deutschen Reich

auf der Grundlage vollständiger Freizügigkeit, Annäherung der Sozialversicherungs-Einrichtungen und vielleicht später auch auf der Grundlage einer teilweisen Gemeinschaft mit der deutschen Arbeiterversicherung. Es wäre unbillig zu



Primo in Zivil.

verlangen, daß Deutschland einseitige Opfer bringe. Es könne das auch nicht mit einem Schlage geschehen, aber es wäre im Verlauf der Entwicklung eine solche Verbindung ohne Verstärkung des uns aufgezwungenen Verbots des Staatszusammenschlusses wohl möglich. Gerade in einer Zeit, wo man versuche, Oesterreich zu unnatürlichen politischen Orientierungen zu drängen, müßte eine solche wirtschaftliche, kulturelle und soziale Verbindung mit dem Deutschen Reich das nächste und natürlichste Ziel der deutsch-österreichischen Außenpolitik bilden.

Der Minister für soziale Verwaltung ging auf diese Anregung nicht ein, sondern beschränkte sich nur mit der Frage der Arbeitslosigkeit und erklärte, daß der Bundeskanzler auf die Forderungen, die die Gewerkschaften gestellt haben, versprochen habe, daß im Laufe dieser Woche der Ministerrat sich damit auseinandersetzen und die möglichen Maßnahmen beschließen werde.

Hitler kommandiert die Universität.

„Stillgestanden!“ — „Rührt euch!“

Die Münchener Universität ist neuerdings zu einer Art Exerzierplatz der nationalsozialistischen Studentengruppe geworden. Uniformiert in braunen Hemden, Röppi und Lederzeug, marschierte die studentische Hitlergarde zur sogenannten Reichsgründungsfeier in die Universität ein, voran jene Standards, mit der Hitler seinen Putz von 1923 vorbereitet und am 1. Mai die Reichswehr gezwungen hatte, ihm auf dem Marsfeld Waffen auszuliefern, um „die Münchener Arbeiterschaft wie tolle Hunde niederzuschleichen“. Vor der Aula innerhalb der Universität stellten sich die Hitlerbuben in Front auf und nach dem Kommando „Stillgestanden!“ passierten die Gäste der Universität, Minister, Reichswehrgeneräle und Bringen des Hauses Wittelsbach die Porten zur Aula. Als der ehemalige „Generalkonsul-Kommissar“ v. Kahr kam, kommandierte der Führer: „Rührt euch!“, um in Erinnerung an den November 1923 Kahr die Mißachtung auszudrücken.

Der „Völkische Beobachter“ teilt diese Heldentat in fetten Ueberschriften mit. Vor allem aber die Tatsache, daß zum erstenmal eine nationalsozialistische Standarte bei einer offiziellen Veranstaltung der Münchener Universität aufgezogen werden konnte. Es sind also unter dem Rektor Eichmann, dem Professor der katholischen Theologie, offenbar die Voraussetzungen gegeben, daß die Hitlergardisten die Münchener Universität neuerdings zum Tummelplatz ihrer Propaganda machen können.

Reizmittel, welche Beschlüssen: Wolfgang Schwarz, Berlin; Angeler: H. Glade, Berlin; Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchverlag und Verlagsanstalt Carl Sinaar & Co., Berlin G 3 68, Lindenstraße 2. Seite 1. Beilage.

Star und Dilettant.

Ein wichtiges Kapitel der Filmproduktion.

Vor einiger Zeit erlebte in Berlin der Film „Mutter Krausens Fahrt ins Glück“ seine Uraufführung und lieferte den Beweis, daß auch der deutsche Film ohne Stars auskommen kann, ja, daß die Wirkung viel stärker ist. Russen und Amerikaner sind vorangegangen. Sie haben bereits Spielfilme mit Dilettanten gedreht, wie etwa „Rechtlose Frauen“, einen amerikanischen Film, der vor zwei Jahren in Deutschland gespielt wurde.

Der Kampf gegen den Star bedeutet den Kampf für ein künstlerisches Ensemble, für ungeschminkte Wahrheit, er bedeutet ferner eine Absage an alle Tradition, mit der der Film trotz seiner relativen Jugend stark belastet ist. Die Frage bleibt aber offen, ob sich das Publikum mit Filmen ohne Stars zufriedengeben wird.

Der Wertespiel des amerikanischen Films beruht auch darauf, daß er einen Höhepunkt bringt, auf den sich die Sympathien des Zuschauers konzentrieren, einen Helden ohne Bohemien-Pose, der vollkommen im Alltag verwurzelt ist. Dieser Held stellt eine Wunsch-erfüllung des Publikums dar. Das kleine Warenhausmädchen, das dann einer unzählbaren Anständigkeit allen Versuchungen widersteht, heiratet den hübschen Millionärssohn. In dieser Welt ist eben alles möglich, und das kleine Mädchen aus dem Publikum kann sich mit der Hoffnung ins Bett legen, daß ihr ein ähnlich angenehmes Schicksal einmal blühen wird.

Aus der Anlage dieser Filme entsteht notwendig die Züchtung des Stars. Es ist hier vor ein paar Wochen über das Schema im Film geschrieben worden. Dieses Schema ergibt sich aus dem Wunsch des Publikums, immer wieder den Helden in ähnlichen Situationen zu sehen. Der Held, und ohne Helden hat ein Film kaum einen großen Publikumserfolg, wird aber identifiziert mit dem Darsteller, der ihn spielt. Fairbanks, Dietke oder Menjou sind beinahe schon zu Begriffen geworden, und sie müssen, so will es Publikum und Produktion, immer von neuem die alte Rolle spielen. Würde man einem Dietke etwa jemals die Partie eines Einsiedlers vergehen?

Dadurch entstehen für Film und Darsteller schwere Gefahren. Der Star verliert die notwendige Wandlungsfähigkeit, er versucht auch nicht einmal, der Rolle eine besondere Ausprägung zu geben, er begnügt sich mit dem Schema, das das Publikum liebt. Gunar Tolnaes war sogar als heruntergekommener Matrose der tadellose

Gentleman, der auf den Mastenball ging. Spielen diese Stars mit Gestaltern zusammen, die gleichzeitig starke Charakteristiker sind, dann wird die Schablone sofort enthüllt, wenn nicht ein großer Regisseur eine verachtete Begabung zu erlösen versteht. Da aber große Regisseure raritäre Wesen sind und das Publikum nur seinen Star sehen will, gibt man dem laubeergeschmückten Helden Schauspieler als Partner, die nicht wagen, ein eigenes Gesicht zu zeigen, und der Film erstarrt.

Als Negationstrumpf gegen den Star spielt man nun den Dilettanten aus. In einem Berliner Rundfunkvortrag ging man kürzlich sogar so weit, die Befehung der Hauptrollen mit Dilettanten zu fordern. Die Argumentation verläuft ungefähr so: Der Film ist eine rein visuelle Angelegenheit (abgesehen von den Tonfilmversuchen), deshalb bleiben die äußerlichen Merkmale eines Berufs die Hauptsache, und diese trägt derjenige am glaubwürdigsten, der den Beruf ausübt. Das mag für die Statisterei gelten, nicht aber für den Darsteller von Affekten.

Der Dilettantenfilm „Rechtlose Frauen“ war wundervoll in seiner Lebensschickelheit bei ruhigen, nur schillernden Szenen. Er wurde übertrieben oder blieb bloß, wenn der Dilettant irgendeine Gemütsbewegung darstellen sollte. Man übersieht nämlich, daß dazu eine spezifische schauspielerische Begabung notwendig ist. Will man den Film, besonders den deutschen Film, aus seiner Erstarrung im Starsystem retten, dann muß man den Weg der Russen beschreiten, einen Weg, den übrigens auch die Amerikaner in ihren besten Filmen gehen.

Der Schauspieler muß den Hauptakzent darauf legen, die Besonderheiten der darzustellenden Berufsrichtung zu erfassen. Er vertritt seinen mehr oder minder berühmten Namen, seine Persönlichkeit rangiert erst an zweiter Stelle. Von außen dringt er in den Menschen ein. Die Russen sind darin wundervoll echt und auch die Amerikaner wenigstens in den Nebenrollen. Die Statisten könnten sich aus Berufsangehörigen zusammensetzen.

Die Antithese lautet nicht Star oder Dilettant, sondern Star oder Leben. Braucht die Filmindustrie Stars, um ihre Verdienste einzuhelfen, dann braucht auch das Publikum eine echte Filmkunst, die jedoch nicht durch Dilettanten zu erreichen ist, sondern durch eine Schauspielerische, die auf lebenswahre Gestaltung Wert legt. Felix Scherret.

„Eine Nacht im Prater.“

Primuspaß.

Der Filmtitel ist recht unglücklich gewählt; denn ausgerechnet Wien mit dem Prater und dem dazugehörigen fieschen Leutnant mit dem süßen Mädchen hat man sich schon mehr als übersehen. Doch wird diesmal die Geschichte des Mädels etwas anders erzählt. Sie allein übernimmt die Erziehung seines Kindes, weil dem Vater, einem leichtsinnigen Herrn Leutnant, die Karriere nicht verborgen werden soll. Der Offizier, der rettungslos dem Spielteufel verfallen ist, endet durch Selbstmord. Das Mädchen wird von dem Vater des Verstorbenen, dem Chef der Sittenpolizei, auf das gemeinste gequält, doch kämpft es siegreich für den Jungen, den dann der Krieg ihm nimmt.

Der hochtalentierter Sojef von Sternberg ist der Regisseur. Er hat seine eigene Art, altbekannte Dinge ganz neu zu sehen, und was für alle, die eine Reform des Films anstreben, noch wichtiger ist, er hat den Mut zur Wahrheit. Er wird ein Ankläger des alten Wien. Wie einem Panoptikum entstieg, mirten der Hofrat nebst Gattin (Gustav von Seyffersitz und Emily Fikroy), diese in ein System gezwungen Menschen, die an der geringsten Kleinigkeit der Gemohnheit hängen. Für sie ist das pulsierende, blutwarme Menschenleben mondfern und der Regisseur hat durch sie alle die egoistischen, höheren königlichen Beamten aufs Köpflische der Vöckerlichkeit preisgegeben. Gut ist auch der eitle Offizier geschildert, der gar nicht den Willen hat, seinem Dasein einen Sinn zu geben. James Hall ist mit seinem charakteristischen verbindlichen Lächeln die Russ, die er sein muß. Auch ist seine Gegenspielerin, Esther Kalkson, wohlwollend zurückhaltend. Eine feindliche Arbeit lieferte wieder Harold Rossin, er, der realistische Photograph, dessen halbdunkel-Stimmung Inzwischen Weltweit erlangte. e. b.

Rudolph Penzig 75 Jahre.

Heute, am 30. Januar, kann Rudolph Penzig, in vielen Kulturfragen ein Vorkämpfer der neuen Zeit, seinen 75. Geburtstag begehen. Schon in jungen Jahren trat er ohne Rücksicht auf das eigene Wohl für das Recht ein. Als er seine Lehrerstellung verloren hatte, weil er aus der Kirche ausgestiegen war, mußte er für längere Zeit seinen Lebensunterhalt im Auslande (Schweiz, Schweiz) erwerben. Nach seiner Rückkehr nach Berlin entsagte er hier eine rege Tätigkeit im Dienste fortschrittlicher, freigeistlicher Ideen, namentlich auch als Förderer der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur. Zuerst politisch auf dem linken Flügel der Fortschrittspartei stehend, wurde er 1905 mit Hilfe der sozialdemokratischen Fraktion zum unbesoldeten Stadtrat in Charlottenburg gewählt. Doch es bedurfte einer dreimaligen Wiederwahl, ehe das preussische Kultusministerium dem gefürchteten Dissidenten seine Bestätigung gab. Dagegen hatte der Minister Hähnich 1924 die Mitarbeit Penzigs ermöglichen wollen, indem er ihn mit der Abfassung einer Denkschrift über die weltliche Schule beauftragte. Doch der Sturz des Ministers verhinderte die Auswirkung dieser Arbeit. Immer schon war der weltliche Pädagoge und Ethiker Penzig für die Einheitschule und weltliche Schule eingetreten und hatte seine Ideen in überaus zahlreichen Abhandlungen veröffentlicht. Zwei größere Werke „Erste Antworten auf Kinderfragen“ und „Ohne Kirche, eine Lebensführung auf eigenem Wege“ haben weithin Anklang gefunden. Im Jahre 1917 vollzog der Verfechter für eine soziale Gestaltung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse und besonders auch für die Notwendigkeit einer Völkervereinigung seinen Anschluß an die Sozialdemokratische Partei. So manches, wofür er im reaktionären Deutschfond sein Wort erhoben hatte, hat sich im neuen Deutschland verwirklicht, vieles andere aber wird erst die Zukunft erringen müssen. Max Apol.

Der Große Staatspreis für Architekten, für den ein Wettbewerbs von der Akademie der Künste in Berlin, wurde nicht verliehen. Neben wurde den Architekten Rudolf Lohdors, Berlin, und Ernst Witt, Königsberg i. Pr., eine Prämie von 1650 M. zugesprochen. Die Wettbewerbsarbeiten sind von heute bis 1. Februar täglich von 10-4 Uhr und am 2. Februar von 10-2 Uhr in der Akademie der Künste öffentlich ausgestellt.

Josef Albers, der langjährige Leiter des Vorkurses am Bauhaus Dessau (bringt am 8. Februar, 10 Uhr, über „Erziehung zum Schöpferischen.“ Der durch Bildhauer erläuterte Vortrag findet im Hörsaal der Staatlichen Kunstbibliothek, Prinz-Albrecht-Straße 13, statt.

„Der weiße Teufel.“

Ufa-Palast am Zoo.

Tosstols farbenpräuhende und lebensstrophende Meistererzählung „Hadschi Murat“, die einst die „Vorwärts“-Leser genossen haben, erlebte in diesem Film aufs neue. Eine Episode aus dem Kampf der kaukasischen Bergbewohner gegen die Russen. Eine grandiose Natur ist der Hintergrund, herrliche Landschaften sind eingelangt (wenn auch nicht im Kaukasus, so in den ähnlichen französischen Alpen). Im schärfsten Kontrast dazu stehen die Szenen am Hofe Nikolais, des festeren und brutalen russischen Despoten, zu dem Hadschi Murat gebracht wird. Der Naturmensch tritt in der verdorbenen und lasterhaften Gesellschaft. Auch hier ist das Mitleid in einer heroisch schönen Photographie prachtvoll wiedergegeben; der Sohn der Berge bereitet eine Landmannin aus den Straßen des Jaren. Das luxuriöse Hofleben mit seiner Solennität, in der Oper weicht wieder dem Schauspiel der Berge. Hadschi, der Ueberläufer, überfällt die Russen und tötet sterbend in sein Dorf zurück, bereitet Kind und Mutter, die man wegen seines angeblichen Betrags töten wollte. Er hat den heimatischen Boden wiedergesunden, auf dem er als Held weiterleben wird.

Alexander Volkoff hat den Film ganz aufs Auge angegestellt und mit Hilfe seiner photographischen Mitarbeiter, unter ihnen Curt Courant, Hervorragendes geleistet. Wie die russischen Soldaten unter Tanz und Musik die steilen Berge hinaufmarschieren und dann wie ein Bliz eine von Hadschi losgelassene Steinlawine auf sie niederfährt und der weiße Teufel sie unzingelt — so etwas Branaurisches hat man selten gesehen. Unvergleichlich schön und zugleich ergreifend ist auch die Schlussszene, wenn der schwerverwundete Hadschi auf sein weißes Ross gehoben wird und sterbend als Triumphator heimzieht. Die Massenjungen sowohl bei den Ueberfällen wie bei den Rasttagen sind frisch und echt. Hadschi Murat ist Iwan Mosjukin, wohl etwas streng und starr in seinen Zügen, aber offenbar ganz im Sinne des Orientalen, den er darstellt, der sich und sein Rindfleisch beherrscht; herrlich in der Erscheinung und ein glänzender Reiter. Die Befehung des Films ist auch in den anderen Rollen durchaus auf der Höhe: Fritz Alberti charakterisiert den Nikolai ausgezeichnet. Etwas zu kurz kommen die weiblichen Darsteller: Mit Dagover hat nur in einigen Szenen als Geliebte des Kaisers Gelegenheit, ihre Schönheit und ihr überlegenes Spiel zu zeigen; Betty Aman verkörpert die tscherkessische Tänzerin Soira glücklich.

Tonaufnahmen untermalen den Film, Geräusche und besonders die Chöre der Soldaten, gesungen vom Dankofalen-Chor, geben ihm eine charakteristische musikalische Begleitung, die, wie die Musik von Schmidt-Gentner, sehr gut herauskommt. D.

„Gasparone.“

Neueinstudierung im Hof-Theater.

Die Spanen spielen es von den Dächern: Wir leben in der Zeit der Operendämmerung. Nur wer die Tradition der alten Operette fortsetzt — Lehár, Kalman, Künneke —, hat Erfolg. Man greift, da Neues nicht vorhanden ist, auf das bewährte Alte zurück. Die klassische Operette eines Offenbach, Strauß oder Millöcker erlebt ihre Renaissance im Theater und im Rundfunk.

Millöckers „Gasparone“, das bedeutet eine Fülle von melodischen Einfällen, eine sichere Technik, ein Wissen um die Kunst des Komponierens und der Instrumentation. Darüber übersieht man Mängel eines theaterkundigen Leitbuchs, das heute in seiner Rationalität verstaubt erscheint. Das macht nichts, denn die tschechische und auch besinnliche süße Musik bleibt die Hauptsache. Sie alle, die Millöcker, Suppé und Dellinger, arbeiten nach einem bestimmten Schema: im Finale des zweiten Aktes steigt der große Walzer, aber jeder gibt dem Schema in jedem Werk neues Leben, ein Leben, das heute mitleidig wie am ersten Tag.

„Gasparone“ steht am Anfang einer Reihe klassischer Operetten, die das Hof-Theater vorbereitet. Man hört dort in der Frankfurter Mäse keine bedrückenden Stimmen, aber man erlebt eine Aufführung, die im Ensemble geschlossen ist und der der Dirigent Max Schmidt rhytmische Beschwingtheit gibt. Die Schauspieler-Sänger wie Wiede, Hans Kose oder Traute Kose, um Namen zu nennen, beweisen ihren Willen zur künstlerischen Arbeit.

Der Gigant Konsumverein.

Ein Organ des Finanzkapitals über sozialistische Wirtschaftsmacht.

Das am meisten schmerzhafteste Finanzblatt Berlins, die „Berliner Börsen-Zeitung“, veröffentlicht unter dem Titel „Werbemittel für sozialistische Wirtschaftsmacht“ einen Leitartikel, in dem sie die Werbemethoden der Konsumvereine darstellt und sie der „Individualwirtschaft“ als Muster vorhält. In dem Artikel heißt es:

Die gegenwärtige deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung ist ein Probe-gigantischer Machtkampf und Machterhaltung. Im Geschäftsjahr 1928 erzielten etwa 1300 deutsche Konsumgenossenschaften einen Gesamtumsatz von über 14 Milliarden Mark. Ihnen gehörten am Schlusse dieses Geschäftsjahres über 3 1/2 Millionen Mitgliederfamilien an. Ihre beiden Großvertriebs- und Produktionszentralen setzten 1928 über 1/2 Milliarden Mark um. Diese Kraftzentralen der deutschen Konsumgenossenschaftswirtschaft besitzen auch bereits eine stattliche Anzahl eigener Fabriken wie z. B. Fleischwarenfabriken, Konfektfabriken, Getreidemühle, Leinwand- und Nähmittelabriken, Kakao- und Schokoladenfabriken, Mehl- und Stärkefabriken, Zigarren- und Zigarettenfabriken, Seifenabriken, Kindwarenabriken, Behälter- und Konfektionsbetriebe usw. Dieses wirtschaftliche Machtgebilde ist auch in unserem politischen Leben zu einem Machtfaktor geworden. Das Ideal dieser wirtschaftlichen Massenbewegung ist die von der Seite des Konsums (des eigentlichen Konsums) her organisierte oder richtiger gesagt sozialisierte Wirtschaft. Also Ausschaltung der selbständig wirtschaftenden Individuen! Die Konsumgenossenschaften sind die Latenzträger der Individualwirtschaft. Das hindert sie aber nicht, die betriebswirtschaftlichen Grundzüge und Methoden der Individualwirtschaft zu befolgen. So haben sie von jeher die „sinnlose Reflektion“ der „profitierbaren Kapitalisten“ bekämpft. Sie sind der eminent produktiven Bedeutung des vorjährigen Berliner Weltkongresses in keiner Weise gerecht geworden. Diese ihre grundsätzliche Stellungnahme zur Reflektion hat sie aber nicht daran gehindert, selbst Reflektion, im weitesten Sinne des Wortes genommen, zu treiben. Ihre Praxis widerspricht in diesem wie in so vielen anderen Punkten ihrem Dogma! Die deutschen Konsumgenossenschaften und ihre Zentralen haben in den letzten Jahren nicht nur eine außerordentliche und teilweise sogar

beginnen sie mit ihrer Arbeitstätigkeit bereits bei den kleineren Kindern ihrer Mitglieder, indem sie diese längere Zeit kostenfrei in Erholungsheimen unterbringen.

Drei deutsche Konsumgenossenschaften besitzen bereits eigene Kindererholungsheime.

Das älteste gehört der größten deutschen Konsumgenossenschaft, dem Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“. Noch während des Weltkrieges, im Jahre 1917, rief die „Produktion“ die Stiftung „Kindererholungsheim Produktion“ mit einem Grundkapital von einer Million Mark ins Leben. Diese für damalige Verhältnisse bedeutende Summe stammte aus den Ueberschüssen der Schlachtereien und Wurstfabriken der „Produktion“, die damals über 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigten. Das am Ostseestrand in Haffkrug gelegene Kinderheim wurde im Mai 1919



- Donnerstag, 30. Januar. Berlin.
- 16.05 Obering. K. Ebel: Soll mein Junge Leutnant werden?
 - 16.30 L. Rubinstein: Sonate für Klavier und Bratsche, op. 49. (Witold Wolf, Pjotilow und Reinhard Wolf, Bratsche.) — 2 Robert Schumann: Sonate G-Moll, op. 35. (Witold Wolf) — 3 Herbert Brust: Bratschenmusik für Bratsche und Klavier, op. 8. (Reinhard Wolf und Witold Wolf.)
 - 17.30 Sagen und Anekdoten. (Sprecher: Erika Braasche.)
 - 18.00 Unterhaltungsvorprogramm.
 - 18.30 Programm der Aktuellen Abteilung.
 - 18.50 Deutsche Volkstänzer.
 - 19.20 „Krieg und Frieden“. Aussprache zwischen Dr. Kurt Hiller und Franz Schwaescher.
 - 20.00 Aus dem Schloß Moabitz: Kompositionen von Handel, Bach, Deller, Grets, Mozart. (Dir.: Sir Thomas Beecham, Mitw.: Georg Kalenkampff, Violin.)
 - 21.00 „Das Gesicht der Zeitgenossen“. I. „Die Weltbühne“. (Sprecher: C. von Ossietzky, Morus Rudolf Arnsheim.)
 - 21.30 Aus dem Neuen Rathaus in Schöneberg: Empfangsabend des Berliner Verbandes der auswärtigen Presse. Rede des Reichsfinanzministers Prof. Dr. Meißner.
 - 22.30 Funk-Tanz-Unterhalt. für Fortgeschrittene. Anschließend Na 0.30: Tanzmusik.
- Königs-Wasserhäuser.
- 16.00 Franz Kramer und Fritz Wenzel: Staatsbürgerliche Erziehung. Kritik des Lehrgesprächs am 23. Januar 1930.
 - 17.30 Gottfried Keller: Best aus eigenen Dichtungen.
 - 18.00 Landrat Spelling: Die Not der schlesischen Grenzgebiete.
 - 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
 - 18.50 Dr. Leonhards: Was bringt die grüne Woche.
 - 19.30 Ob.-Bez.-Rat H. Wolff: Unternehmung und Sauer.
 - 20.00 Von Stockholm: „Gegenwartige“, Erzählung Dr. Nathan Söderblom: Ökumenische Zusammenarbeit.
 - 20.30 Sonderspieler: „Der arme Jonathan“. Operette von Carl Millöcker.

eröffnet. Grundätzlich finden in diesem Heim nur Kinder von Mitgliedern Aufnahme. Dabei scheiden von vornherein alle diejenigen Kinder aus, deren Eltern in den letzten fünf Geschäftsjahren den Durchschnittsumsatz je Mitglied (1929: 764 M.) nicht erreicht haben. Die Kinder müssen mindestens acht, höchstens 14 Jahre alt sein. Etwa 10 000 Kinder konnten bisher im Heim für die Dauer von vier Wochen aufgenommen werden. Anfang Mai 1927 eröffnete die zweitgrößte deutsche Konsumgenossenschaft, die „Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend“, auf ihrem an der Bahnstrecke Jossen-Uferdamm gelegenen Landgut Sperenberg ein Kindererholungsheim. Etwa 800 Kinder haben bisher einen vierwöchigen Aufenthalt im Heim gefunden. Im April 1928 nahm die dritte deutsche Konsumgenossenschaft, der „Konsumverein Sendling-Rüchsen“, sein bei Selting im Harz gelegenes Kindererholungsheim in Benutzung.

Die übrigen deutschen Konsumgenossenschaften bedienen sich zunächst noch fremder Kinderheime.

Sind die Konsumgenossenschaftlichen Kindererholungsheime zunächst auch befreit, die Gesundheit der aufgenommenen Kinder zu stärken, so leisten sie doch den Konsumgenossenschaften selbst

unerschöpfbare Erziehungs- und Arbeitstätigkeit.

Für die Kinder bedeutet der kostenfreie Aufenthalt im Heim ein selten freudiges Erlebnis, das sie zweifellos ihr ganzes Leben hindurch begreifen wird. Die eigenen Heime werden in den sehr empfindlichen Kinderseelen beizutenden Verständnis für Konsumgenossenschaftliche Dinge. Vor allem aber bieten sie den Konsumgenossenschaften die Möglichkeit der Sicherstellung eines tatkräftigen Angestelltenwachstums. In dieser Hinsicht bilden sie die Vorstufe einer zielbewussten Heranziehung eines tüchtigen Konsumgenossenschaftlichen Nachwuchses überhaupt. Dadurch, daß die Konsumgenossenschaften es verstehen, die Jugend in erheblichem Maße ihren Zwecken dienstbar zu machen, leisten sie aber auch deren Eltern mehr und mehr an sich. So erstreckt den Konsumgenossenschaften aus ihren Kindererholungsheimen letzten Endes ein gutes Geschäft. Zum Schaben der Individualwirtschaft!

In einem Nachwort zu diesen Darlegungen sagt die Redaktion der „Börsen-Zeitung“: „Die Aufnahme in ein Kinderheim wird nicht von dem körperlichen Zustande des Kindes abhängig gemacht, sondern von der Kaufkraft und dem Gehirnsvermögen der Eltern der Konsumgenossenschaften gegenüber. Der Zweck ist ebenfalls auf anderem Gebiete, außerhalb des materiellen Reichtumsgrades der Betroffenen, durchaus egoistischer Natur — aber in höherem, im politischen und wirtschaftspolitischen Sinne. Wie der Verfasser selbst andeutet, errichtet sich die Konsumgenossenschaft durch das geschilderte Verfahren

eine einzigartige Schule der sozialistischen Wirtschaftsaufbauung.

Darüber hinaus werden natürlich die Kinder, durch Rufen, Betätigung und Beförderung zur sozialistischen Weltanschauung überhaupt erzogen. Hier sehen wir ein neues Beispiel für die zielbewusste Propagandatätigkeit der Sozialdemokraten. Leider verfolgt das Bürgertum in dieser Beziehung vollkommen. Es grübt sich selbst das Grob, wenn es nicht bald praktische Arbeit zur Erhaltung der auf dem Eigentumsbegriff fundierten Gesellschaftsordnung leistet.“

Diesen Darlegungen aus dem Lager des Klassenegners brauchen wir nichts hinzuzufügen.

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin
 Die Mitgliedschaft zur Reichs- und Landes-Verwaltung.
Hermann Lippstreu
 Geschäftsführer in Len. Abt., verheiratet in Eiseleisenwerk.
 Die Mitgliedschaft findet am Sonntag, dem 1. Februar, 13 Uhr, im Restaurant „Berliner Hof“ statt.
 Um persönliche Beteiligung ersucht
 Die Ortsverwaltung.

Wintergarten
 8.15 Uhr: Oper, 2010. Kasseler Oper.
 Original 16 Lawrence Tillar-Girls
 Paul Westermeyer, Ernst & Trems etc.

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz.
 8 Uhr
 Uraufführung
Apollo
 Brunnenstraße
 Volksstück von Großmann und Hessel.
 Musik: Theodor Hellmuth.
 Regie: Jürgen Fehling.

Bruchbänder
 Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattefö-Einlagen; Stützkorsetts, Apparate und künstliche Glieder. Eigene Werkstatt im Hansa. Bandagist **Pollmann**, Berlin N 54, Lothringstr. 60. Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

Max Tschade & Co.
 Fachgeschäft für Bandagen und Krankenpflege-Artikel
 Bin.-Pankow, Wollankstr. 128
 Fernsprecher: O 8 Pankow 2779
 Lieferant der Krankenkassen
 Eigene Werkstatt

Schwerhörige

 hören sofort wieder mit dem ärztlich empfohlenen ORIGINAL-ARUSTIN-APPARAT mit neuestem Heilmittel! — Noch Besseres gibt es nicht! — Deutsche Akustik-Gesellschaft m. b. H. Altestr. 10, während Spezialfabrik Verkauf u. Vorführung Berlin-Wilmersdorf, Metzstr. 43. H. Klotzstr. 76, Eng. Brunnerstr., Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4. Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos! Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung!

Theater Liditspiele usw.

Gasparone
 Operette von Millöcker
 Jeden Sonntag 8.15, Sonntag 9 Uhr.
 Neuführung ab 1. Februar:
 Jeden Sonntag 11.30 Uhr
NACHTVORSTELLUNG.
 Sonntag „Zardastürstin“
 Sonntag 5 und Sonntag 2 1/2 Uhr
 „Der gestiefelte Kater“.
 Das Theater der billigen Preise:
 1. Mittelreue 0.70, 1. Rangbalkon u. 1. Parkett 1.00, Orchestersessel 2.50.
 Programm u. Garderobe je 0.25 M.
 Kein Zwang.

Staatl. Schiller-Th.
 8 Uhr
Florian Geyer
 Theater am Schillingpark
 8 1/2 Uhr
Die Gartenlaube

Absiehende Ohren
 verleihen dem Gesicht einen unedlen, oft unruhigen Ausdruck. Sie sind oft die Ursache zu Schnelien. Wenden Sie sich an „Rec odor“ an. Sie sind absehend und absehend.
 Ohren werden sofort anliegend, ohne daß das Mittel sich sichtbar zeigt. Nach einiger Zeit nimmt die Ohrmuschel die verbesserte Form dauernd an. Keine Injektion, sondern schmerzlose äußerliche Anwendung. Auch für Kinder.
 Preis RM. 5.75
 Versand gegen Nachnahme durch **Schröder-Schenks, Berlin W 99** Potsdamer Straße 26b

„Nordsee“
 Deutsche Hochseefischerei
 Bremen-Cuxhaven A.-G.
 Brunnenstr. 62 und Reinickendorfer Str. 47
 Moabit, Huttenstraße 3
 Charlottenburg, Reichstr. 99
 Schmargendorf, Reiker Str. 4
 Täglich frische Fische, billigste Tagespreise
 Rühnwaren u. Fischkonserven

Möbel-Kamerling
 Kastanienallee 56
 Web. Spelz, eleg. Schütz, born. Herren-, apart. Möbel, Billiger, Plac., Korb- und Tischbaumöbel, Kleinfabrik, Spelz, Jobstgeleitler.

Donnerst., 30. 1.
Staats-Oper
 Unter d. Linden
 Teil-Ab. 8. Do. Sa. 6
 Jahre-Ab.-T. Sa. 23
 19 1/2 Uhr
Othello
 Ende n. 22 1/2 U.

Donnerst., 30. 1.
Stadt. Oper
 Bismarckstr.
 Turnus III
 19 1/2 Uhr
Zauberflöte
 Ende n. 22 1/2 U.

Deutsches Theater
 O. 1. Norden 12.310
 Tägl. 8 1/2 Uhr
Der Kaiser v. Amerika
 von Bernard Shaw
 Reg. Max Reinhardt

Reichshallen-Theater
 Abends 8 Sonntag nachm. 3
Stettiner-Sänger
 mit dem wundervollen Programm!
 Bekanntes alte Paris, viele Prog.
 Tel. Zentrum 11263.
 Eintrittspreise 60 Pf. — 3 M.
Dönhoff-Brett!
 Das beliebte Familien-Theater.
 18 erste Nummer! Konzert — Torg!

C. Laeske g. m. b. H.
 Berlin O, Peterburger Platz 7
 empfehlen täglich:
 Schinkenhälften
 Schweinehälften
 Schweinehälften
 und Knochenfleisch

Märkischer Fleischkonsum
 Hermann Pohle
 Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Donnerst., 30. 1.
Staats-Oper
 An Platz der Republik
 R.-S. 4
 20 Uhr
Fidelio
 Ende geg. 22 1/2 U.

Rose-Theater
 Gr. Frankfurter Str. 132

Kammerspiele
 O. 1. Norden 12.310
 8 1/2 Uhr
Der Kandidat
 von Carl Sternheim
 Regie: Ben Sedick.

Theater d. Westens
 Täglich 8 1/2 Uhr
Hotel Stadt Lemberg
 Musik von Gilbert.
 Käthe Dorsch
 Leo Schützendorf

NEUE WELT
 Arnold Schön, O-Bahn Hermannpl., Baum. 100/14
Gr. Bockbierfest
 und
 Grosses Schweineschlachten.
 Einlaß: Wochentags 6 Uhr,
 Sonntags 4 Uhr.
 Sonnabend und Sonntags:
Grosser Alpenball.

Berliner Ratskeller
 Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
 Vorzügliche Küche
 Heinrich Falkenberg
 Fleisch- und Wurstwarenfabrik
ERNST PRAEBENER
 Hauptgeschäft: Berlin N., Schönwalder Straße 18
 Zweiggeschäfte:
 Weddinghalle, Stand I / Müllerstraße 180
 Schönhauser Allee 72a / Wilmersdorf, Berliner Str. 1

SCALA
 Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr, Barbarossa 9258
 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf. — 3 M.
 Nur noch bis morgen!
 3 Solist. Cortini, 16 Fiedler-Girls, Buntel & Arthur,
 Max Wolf, Pianino & Grip usw.

Komische Oper
 Friedrichstr. 104
 Merkur 1401 4330.
 Nach vollständiger Umbau
 Täglich 8 1/2 Uhr
Hulla di Bulla
 Schwank von Arnold und Bach
 mit **Guido Theis** „er.“
 Schütz, Schütz, Jurg, Hildebrand, Walter
 Ranz, Fink, Bahner, Wenzel
Lustspielhaus 6 1/2
 Friedrichstr. 236. Bergmann 2923-23.
Liebe auf den zweiten Blick.
 Hiemann — Haack.
 Vorverkauf in beiden Häusern ab
 10 Uhr ununterbrochen.

Die Komödie
 J 1 Bismck. 2414/7310
 8 1/2 Uhr
Victoria
 von S. Maugham.
 Regie: Max Reinhardt.
 Musik: Mischa Spoliansky.

Professor Bernhardt
 von Arthur Schnitzler
 Regie: Fiedr. Lemmer
Komödienhaus
 Täglich 8 1/2 Uhr
Der Lügner und die Nonne
 von Curt GÖtz

Elektro-Motore
 Ankerwerkzeuge / Reparaturwerk / Prüfung
 Referenzmotore / Störungshilfe
Georg Worbs Berlin SW 61.
 Gieschner Str. 3
 Telephon: Am Moritzplatz Nr. 151 72

Der Norden kauft nur Kohler-Brote
 Das große Landbrot
 Das gute M.-K.-Vitaminbrot
 vom Berliner Bloch. Verein / Tel.: Weißensee 100

PLAZA
 Tägl. 5 u. 8 1/2
 Sonntag 2, 3, 8, 8 1/2
 Alex. 8066
INTERNAT. VARIETE

Theater L. d. Behrenstr. 53-54
 A 4 Zentrum 326-927
 Direktion Ralph Arthur Roberts
 8 1/2 Uhr
Vater sein, dagegen sehr
 Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

Lessing-Theater
 Norden 10 946
 Täglich 8 Uhr
Antara Dreyfus
 von Rehfisch und Herzog

Hulla di Bulla
 Schwank von Arnold und Bach.
Lustspielhaus
 Friedrichstr. 236.
 Bergmann 2923/23.
 Täglich 8 1/2 Uhr
Liebe auf den zweiten Blick

LEBER
 blutfördernd —
 macht gesund und froh —

Kleines Theat.
 Merkur 1624
 Tägl. 8 1/2 Uhr
Der Walzer von heute Nacht!
 Max Adalbert,
 Eri- & Gläser,
 Hilde Wörner,
 Hermans-Schauspiel.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
 8 Uhr
3 Musketiere
 Regie: ERIK CHARELL.
 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Metropol-Th.
 8 1/2 Uhr
Das Land des Lächels
 Vera Schwarz,
 Richard Tauber
 Musik von Franz Lehár

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz.
 8 Uhr
 Uraufführung
Apollo
 Brunnenstraße
 Volksstück von Großmann und Hessel.
 Musik: Theodor Hellmuth.
 Regie: Jürgen Fehling.

Bruchbänder
 Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattefö-Einlagen; Stützkorsetts, Apparate und künstliche Glieder. Eigene Werkstatt im Hansa. Bandagist **Pollmann**, Berlin N 54, Lothringstr. 60. Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

Max Tschade & Co.
 Fachgeschäft für Bandagen und Krankenpflege-Artikel
 Bin.-Pankow, Wollankstr. 128
 Fernsprecher: O 8 Pankow 2779
 Lieferant der Krankenkassen
 Eigene Werkstatt

Schwerhörige

 hören sofort wieder mit dem ärztlich empfohlenen ORIGINAL-ARUSTIN-APPARAT mit neuestem Heilmittel! — Noch Besseres gibt es nicht! — Deutsche Akustik-Gesellschaft m. b. H. Altestr. 10, während Spezialfabrik Verkauf u. Vorführung Berlin-Wilmersdorf, Metzstr. 43. H. Klotzstr. 76, Eng. Brunnerstr., Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4. Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos! Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung!

Schafft eine Abenduniversität!

Eine notwendige Ergänzung des Abendgymnasiums

Staat und Gemeinden versuchen durch Freistellen an höheren Schulen und durch Studienbeihilfen Kinderbemittelten den Erwerb einer ihrer Begabung entsprechenden Ausbildung zu ermöglichen. Da aber die zur Verfügung stehenden Mittel gering sind, kann diese Hilfe nur wenigen gewährt werden. Außerdem sind es Kinder und Jugendliche, denen diese Vergünstigungen zugute kommen. Groß ist aber die Zahl der heute Erwachsenen, die — besonders durch die wirtschaftliche Not der Kriegs- und Nachkriegszeit — gezwungen wurden, sehr früh ihr Brot zu verdienen und die, um ihr Leben zu erhalten, eine Tätigkeit ausüben müssen, die ihrer ausgesprochenen Begabung für einen akademischen Beruf nicht entspricht. In den Fabriken, Werkstätten und Büros sind viele Hochbegabte, die wertvolle Kräfte unentwidelt zu lassen. Die Allgemeinheit darf hohe Begabungen nicht verkommen lassen, nur weil sie wirtschaftlich schwach sind.

Um diesen Menschen zu helfen, sind seit einigen Jahren Abend-Gymnasien entstanden — zuerst in Berlin, dann aber auch in einer Reihe weiterer deutscher Städte —, in denen hochbegabte Berufstätige in den Abendstunden, also nach der Berufsarbeit, unterrichtet werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß diese besonders willensstarken und intelligenten Menschen auch noch in den Abendstunden ernsthaft geistig arbeiten und weiterkommen können. Die Abend-Gymnasien sind nämlich keine „Pausenanstalten“, in denen nur Kenntnisse zur Reifeprüfung „eingetrichtert“ werden; ihre Arbeit ist vielmehr auf Vertiefung, auf gründliche Durchbildung eingestellt. Im Sommer dieses Jahres wird das Berliner Abend-Gymnasium zum erstenmal Abiturienten entlassen. Damit wird die Frage brennend, wie diesen Menschen bei ihrem Ringen um eine akademische Ausbildung weitergeholfen werden kann.

Die Universitäten nehmen keine vollberufstätigen Studenten auf; ferner werden dort die wichtigsten Vorlesungen am Tag abgehalten, so daß es Leuten, die ihrem Beruf nachgehen müssen, nicht möglich ist, an den bestehenden Hochschulen ordnungsgemäß zu studieren. Endlich werden an den Universitäten vor allem Jugendliche unterrichtet, unter denen sich, wie alle Hochschullehrer feststellen, sehr viele Kinderbegabte finden, so daß die hochbegabten Berufstätigen hier nicht so intensiv gefördert werden können, wie es bei ihnen möglich und notwendig ist. In einer solchen erschienenen Broschüre „Die Berliner Abend-Universität, ein Vorschlag“ (Carl Hermanns Verlag, Berlin) treten nun Professor P. A. Silbermann, der Direktor des Berliner Abend-Gymnasiums, und Handelsgerichtsrat Ostor C. Haac für einen Plan ein, der in der Tat geeignet ist, besonders begabten Berufstätigen ein akademisches Studium zu ermöglichen.

Die Verfasser fordern, daß der Berliner Universität eine Abend-Universität angegliedert wird, deren Vorlesungen und Übungen Montags bis Freitags von 7—10 Uhr abends stattfinden. Da die Hörer außer den Ferien nur am Sonnabend abend und am Sonntag privat studieren können, müßten die öffentlichen Bibliotheken zu diesen Zeiten geöffnet sein. Das Studium an der Abend-Universität müßte einige Semester länger dauern als gewöhnlich, weil ja die Hörer weniger Zeit zum Arbeiten haben. Durch Festlegung eines Studienplans für die einzelnen Fächer soll der Student geleitet und vor unnötigem Zeitverlust geschützt werden. Dem praktischen Bedürfnis entsprechend ist zunächst an die Errichtung einer rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät gedacht. Da eine fruchtbare Arbeit in später Abendstunde nur bei besonders Begabten möglich ist und da die Allgemeinheit auch nur an der akademischen Ausbildung dieser Kräfte interessiert ist, wird die Abend-Universität eine ausgesprochene Begabtenuniversität sein. Sie wird den Abiturienten der Abend-Gymnasien offenstehen, die bereits den Nachweis ihrer Begabung und Ausdauer erbracht haben, und den Menschen, die die sogenannte „Hochbegabtenprüfung“ bestanden haben. Alle anderen Kandidaten, die im Besitze eines Reifezeugnisses sind, müßten sich einer besonderen Eignungsprüfung unterziehen. Die Abend-Universität wird also keinen Massenbetrieb kennen.

Silbermann und Haac weisen in ihrer Schrift nach, daß die Erhaltung der Abend-Universität nur verhältnismäßig geringe Mittel erfordert, da die vorhandenen Räume der Universität ja benutzt werden können, so daß nur die Kosten der Verwaltung und die Dozentenhonoreare auszubringen sind.

Der preussische Kultusminister steht dem Plan einer Abend-Universität wohlwollend gegenüber, er hat einige theoretische und praktische Bedenken geäußert, mit denen sich die Schrift auseinandersetzt. Zunächst wird der Einwand gemacht, die Universitäten seien in erster Linie wissenschaftliche Forschungsinstitute, nicht bloß Hochschulen zur Vorbereitung auf akademische Berufe. Die Studenten der Abend-Universitäten seien aber aus Zeitmangel nicht in der Lage, sich wissenschaftlicher Forschungsarbeit zu widmen. Darauf ist zu erwidern, daß die überwiegende Mehrheit der heutigen Studenten an der Universität lediglich Berufsvorbereitung sucht und daß die wissenschaftlich Forschenden unter den Zehntausenden von Studenten eine verschwindende Minderheit bilden. Die Universität ist heute tatsächlich Berufshochschule und es hat keinen Sinn, sich dieser Tatsache zu verschließen. Die Abend-Universität wird keineswegs nur das Fachwissen vermitteln, sie wird den Horizont ihrer Hörer auf jede Weise zu erweitern suchen, etwa durch allgemeine Vorlesungen und Kurse. Es ist immer festzuhalten, daß die neue Einrichtung nur reife Menschen aufnehmen wird, die ernsthaft ein Ziel verfolgen und besonders Begabte besitzen, also Menschen, die ein höheres Niveau haben als der Durchschnittsstudent. Der Erfolg der Abend-Gymnasien erweist, daß unter diesen Umständen Leistungen möglich sind. Die das Gewöhnliche weit überlegen. Erinnerung sei auch daran, daß sehr viele wichtige Entdeckungen und geistige Großtaten von Nichtakademikern stammen, die erst nach ihrer Berufsarbeit, sich ihrem geistigen Schaffen widmen konnten.

Der Einwand des Ministeriums, die Gründung der Abend-Universität werde eine Abwanderung der Studenten von der Tages-

Universität zur Folge haben, erledigt sich durch die Forderung der vollen Berufstätigkeit und der scharfen Auslese der Begabten. Wer es sich übrigens leisten kann, den ganzen Tag seiner Ausbildung zu widmen, wird gewiß nicht das schwere Opfer auf sich nehmen, neben und nach der Berufsarbeit zu studieren.

Das Ministerium glaubt, den hochbegabten Kinderbemittelten durch eine größere Zahl von Stipendien helfen zu können. Dagegen führt die Broschüre aus, daß dieser Weg, wenn er auch nur einer kleinen Zahl der Anwärter zugute kommen soll, sehr viel mehr Mittel verschlingen muß als die Unterhaltung einer Abend-Universität. Außerdem müßten die Stipendiaten ihren Beruf aufgeben, also Gefahr laufen, nach Abschluß ihres Studiums in wirtschaftliche Not zu geraten, während die Abend-Universität das Verbleiben im Berufe ermöglicht, ja verlangt, so daß auf keinen Fall die erwerbslosen Akademiker vermehrt werden. Stipendien sind gut für Jugendliche in schlechten Vermögensverhältnissen, nicht aber für ältere Menschen, die bereits eine Stellung haben und oft schon eine Familie besitzen.

Silbermann und Haac weisen darauf hin, daß es in Amerika und England bereits seit langem Abend-Universitäten gibt; es handelt sich nicht darum, das angelsächsische Beispiel kritiklos nachzuahmen, aber die dortigen Erfahrungen beweisen, daß ein erfolgreiches Arbeiten auch in den Abendstunden möglich ist. Aus der Londoner Abend-Universität, dem Birdbeck-College, das bereits seit 1832 besteht, sind bedeutende Männer hervorgegangen, so Sidney

G. Thomas, der Erfinder des Thomasverfahrens, der Dichter Sir Arthur Pinero, Ramsay MacDonald und Sidney Webb. In England und Amerika stehen diese Institute jedem offen, der eine höhere Schulbildung erworben hat; die Berliner Abend-Universität ist als Begabtenhochschule gedacht, so daß eine besonders fruchtbare Arbeit möglich sein wird.

Mit vollem Recht klagt man über die Ueberfüllung der akademischen Berufe und über eine Ueberschätzung der akademischen Bildung. Aber der Andrang auf höheren Schulen und Universitäten beruht nicht darauf, daß es zuviel Begabte gibt. Heute ist es noch immer im wesentlichen so, daß der Begabte eine höhere Ausbildung erreichen kann, selbst wenn er wenig begabt ist, während der wirtschaftlich Schwache darauf verzichten muß, auch wenn er die notwendigen Anlagen in hohem Maße besitzt. Wenn man daher der Ueberfüllung der Schulen Einhalt gebieten will, so müssen die Anforderungen an Begabung, Willen und Ausdauer erhöht werden. Die Möglichkeit, seinen Fähigkeiten entsprechend ausgebildet zu werden, muß jedem offenstehen, auch dem Armen. Die Scheidung darf nicht zwischen begütert und unbegütert gemacht werden, sondern zwischen begabt und unbegabt. Das ist eine Forderung der Gerechtigkeit, die auch im Interesse der Gesellschaft und des Staates liegt. Es ist daher sehr zu wünschen, daß der wohlbedachte Plan einer Abend-Universität die verdiente Förderung der Behörden findet und in nächster Zeit Wirklichkeit wird.

Dr. S. Weinberg.

Ueberlastete Volksschulkinder

Mängel im Lehrplan

Ob es überhaupt noch eine Ueberlastung von Volksschülern gibt? Viele werden es mit dem Hinweis darauf verneinen, daß im Grunde sich die Segnungen der Schulfarm nach dem Umsturz fast allgemein durchgesetzt haben, daß die „Anpöppelbüchlein“ verschwunden und der rücksichtslose Zwang zur Anfertigung umfangreicher Hausarbeiten ausgeschaltet ist. Wer näher zuseht, findet aber doch, daß die Schule der Gegenwart die Kinder noch ganz erheblich belastet, ja teilweise überlastet. Bei der Beurteilung der Dinge muß man zunächst scheitern: Grundschule und — obere Jahrgänge. Die beiden Abteilungen innerhalb der Volksschulpflicht sind bei uns zwar grundsätzlich zu einem System vereinigt, zeigen aber doch in der Praxis ein so verschiedenes Gesicht, daß man — wenn man wollte — wie in Wien zwei ganz verschiedene Schultypen mit speziellem Lehrmaterial unter besonderer Leitung machen und die Grundschule in ein besonderes Gebäude (wie in Wien üblich), die oberen Jahrgänge dagegen (wie gleichfalls in Wien üblich) in ein anderes Grundstück legen könnte.

Wie sieht es nun mit den Grundschulkindern aus? Nach Artikel 146 Abs. 1 der Reichsverfassung wie nach dem Grundschulgesetz vom 28. April 1920 ist die Volksschule in den untersten vier Jahrgängen die für alle gemeinsame Grundschule. Auf die durch freisetzliche Mittel noch immer leichte Umgebung des Grundschulgesetzes soll hier nicht eingegangen werden. Nach dem Min.-Erl. vom 16. März 1921 beträgt die Wochenstundenzahl für die vier aufsteigenden Klassen der Grundschule 18, 22, 26, 28. Bieleorts kommen obligatorisch für das vierte Schuljahr noch zwei Spielstunden hinzu, so daß also durchschnittlich auch hier schon 5 Unterrichtsstunden auf den Tag entfallen. Immerhin wird man auf Grund der Stundentafel für die Grundschule von einer Ueberlastung der Grundschulfinder nicht gut sprechen können. In Wahrheit kommt es jedoch in nicht seltenen Fällen dadurch zu einer Ueberlastung der Grundschulfinder, daß bestimmte Lehrpersonen ihren Stolz darin sehen, den von vornherein für die höhere Schule bestimmten Kindern eine über die Richtlinien und den Speziallehrplan hinausgehende Vorbereitung für das Fortkommen in der höheren Schule mit auf den Weg zu geben. Wo das aber der Fall ist, da haben die übrigen Kinder — besonders im dritten und vierten Schuljahr — eine ganz erhebliche und für die Ziele der Volksschule entbehrliche Mehrbelastung zu tragen. Denn nach dem Erl. vom 28. April 1923 ist eine Sonderschule der Schüler innerhalb der Grundschule zu dem Zwecke, bestimmte Kindergruppen auf den Eintritt in die höhere Schule vorzubereiten, ausdrücklich verboten. Die Stundenlosel an sich könnte insofern für die Kinder eine Erleichterung bringen, als die Zahl der Religionsstunden von vier in der Woche ohne Schädigung des Lehr- und Erziehungszieles auf drei herabgesetzt werden sollte.

Werden wir nun einen Blick auf die oberen Jahrgänge der Volksschule. Hier liegen die Verhältnisse für die Kinder wesentlich ungünstiger. Das Stundenmaß ist recht hoch. Die tägliche Unterrichtszeit beträgt bis zu 6 Stunden und mehr. Nun haben zwar die „Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für die oberen Jahrgänge der Volksschulen“ (18. Oktober 1922 U. III. A. 2060) die Möglichkeit gelassen, die wöchentliche Stundenzahl in den Klassen IV, III, II und I um zwei herabzusetzen. In Ansehenschulen darf z. B. Rechnen und Raumlehre anstatt mit 5 Stunden im 3. Schuljahre auch nur mit 4 Stunden angelegt werden, in den nächsten Schuljahren statt mit 6 nur mit 5. Für das sechste und achte Schuljahr darf Deutsch anstatt mit 7ektionen nur mit 6 aufzreten usw. (Vgl. auch die Tabellen auf S. 164/165 in Seeling: „Lehrerbuch für Volksschullehrer und Schulausschreiber, Berlin 1928.)

Wenn die einzelnen Schulverwaltungen von diesem Rechte Gebrauch gemacht hätten, dann wäre der Reaktionsplan vom schulpflichtigen Standpunkte aus viel erträglicher. Man möchte und konnte seinerzeit sich mit Rücksicht auf die vielen stellunglosen Junglehrer zur Kürzung nicht gut entschließen. So entschied sich auch Berlin für die höhere Stundenzahl der Richtlinien. Das Bild für die Reichshauptstadt ist daher folgendes: Klasse IV. 30. Wochenstunden, Klasse III 32, Klasse II 32, Klasse I 32. Für die Mädchenschulen ergibt sich wegen des Unterrichtes in Hauswirtschaft für Klasse I sogar die Zahl 34. Das ist aber noch nicht alles. Da die

überwiegende Mehrzahl der Kinder im letzten Schuljahre (von Sammelklassen natürlich abgesehen) den Konfirmationsunterricht besucht kommen für Knaben und Mädchen regelmäßig zwei weitere Stunden pro Woche hinzu. Wir sind also bei den Mädchen in Klasse I auf 36 angefangen, bei den Knaben auf 34. Es kommen aber für alle Klassen von der IV. bis zur I. zwei obligatorische Spielstunden hinzu. Die Knaben sind somit vom 4. Schuljahre ab aufsteigend mit 30, 32, 34, 34 und 36 Stunden, die Mädchen mit 36, 32, 34, 34 und 38 Stunden pro Woche belastet.

Gerade für die Reifezeit (Pubertätszeit) muß man gegen eine derartige Anspannung der Jugend Einspruch erheben. Den Schulleitern ist es mit Recht unterlagt, einer Lehrperson sechs Unterrichtsstunden hintereinander anzulassen. Von den Kindern wird andererseits jedoch verlangt, daß sie hintereinander 6 Stunden aufmerksam sein sollen; denn wir haben ja im Rahmen des Möglichen die ungeteilte Unterrichtszeit. Nun ist zwar verfügt, daß die letzte Stunde eine technische sein soll; wir wissen heute, daß ein großer Streik darüber tobt, ob wirklich eine solche technische Stunde (etwa Turnen, Nadelarbeit) eine „leichte“ Stunde ist, so daß ihr Dasein nicht ins Gewicht fällt. Wenn unsere vielfach unterernährten, blutarmen Mädchen 38 Stunden abhören müssen, dann entfallen auf den Tag im Durchschnitt 6 1/2 Stunden. Für die Mädchenschule ist also die reichlich „schonendste“ Arbeitszeit nicht einmal eine Ausnahme, sondern die Regel.

Da, wenn's man bei den 6 Stunden am Tage bleiben könnte! Aber: wann soll das Kind seine Hausarbeiten machen, ohne die es nun einmal wegen der Uebung des in der Schule meist doch nur oberflächlich aufgenommenen Unterrichtsstoffes nicht geht? Man bedenke auch, daß mit Schulweg hin, Schulweg her und dem Drum und Dran des Fertigmachens wenigstens täglich eine weitere Stunde verloren geht. Wo bleibt Raum für ruhige Befinnung, für Erholung außerhalb des Steinmeeres der Weltstadt? Wie soll das Kind der berechtigten Forderung der Arbeitsschule nach eigenem Studium von Wissensstoffgebieten, nach vertiefter Lektüre usw. nachkommen? Wo bleibt Raum für intensiver Pflege der keineswegs in geringer Zahl vorhandenen musikalisch begabten Kinder? — Von könnte die Reihe der Fragen noch fortziehen.

Schließlich sei noch hingewiesen auf die vielen Unterbrechungen des normalen Unterrichtes durch Schul- und Lehrausschläge, durch Besuch von Ausstellungen, Konzerten und Theatern, durch Gang zur Zahnklinik und zum Schularzt usw. usw. Und dann sehe man sich schließlich einmal den Lehrplan an, der in Ueberfüllung des unter den gegebenen Bedingungen überhaupt Erreichbaren so viel fordert, daß jeder Schulaufsichtsbeamte — sofern er nur den Willen dazu hat — den Nachweis leicht „afterkundig“ machen kann, daß recht mancherlei Leistungen vorliegen, was so zu verstehen ist, daß ein Verhinderer der Lehrkraft vorliegt. Daher: baldige Revision der Richtlinien wie der Speziallehrpläne und wesentliche Herabminderung der Stoffmenge zugunsten vertiefter Durcharbeitung von Lehrgebieten, die auch das Durchschulungskind geistig durchdringen und zu Bewältigen vermag.

Dr. Otto Seeling.

Schülerzunahme in unteren Mittelschulklassen

Die Zahl der in die Eingangsklassen der höheren Lehranstalten Deutschlands eingeschulten Kinder war von 1926/27 bis 1929/30 als Folge der Kriegsgewaltjahre sehr gering. In diesen Jahren traten durchschnittlich etwa 43 000 Knaben und 22 000 Mädchen gegen 79 000 Knaben und 41 000 Mädchen in die höheren Schulen ein. In den nächsten Schuljahren dagegen ist nach den Aufstellungen des Statistischen Reichsamtes wieder ein weit größerer Zugang zu den höheren Lehranstalten zu erwarten, da nimmlich die in den ersten Nachkriegsjahren geborenen Kinder der Grundschule entwachsen. Ostern 1930 werden etwa 1,3 Millionen Kinder des vierten Volksschuljahrs beenden gegenüber 600 000 bis 700 000 in den Vorjahren. Schätzungsweise werden Ostern 1930 im ganzen Reich etwa 83 000 Knaben und 42 000 Mädchen in die Eingangsklassen der höheren Lehranstalten eintreten, das sind rund 40 000 Knaben und 20 000 Mädchen mehr als in den Jahren 1927 bis 1929.

Der Mann am Faden

Ein Boxerroman

Von Heinz Hagemeyer

(16. Fortsetzung.)

Hurt instruiert Kräppli.

Hurt thronte majestätisch vor seinem Schreibtisch. Kräppli diente ihm meistens, als er sich durch die Tür schob. Diesen achtmaligen Gruß erwiderte Hurt nur durch ein kühliges Nicken. Er hatte kalten zwischen den Brauen.

„Was heißt das? Ich höre, daß Sie zu Matthes gegangen sind. Ueber meinen Kopf weg, ohne mich zu fragen?“ examinierte er.

„Herr Hurt, es war nur so ein schneller Einfall! Eigentlich Zufall!“

„Dafür wissen Sie meine Telefonnummer“, wies ihn Hurt unerbittlich zurück.

„Entschuldigen Sie meine Eigenmächtigkeit!“ Kräppli konnte sehr untertänig sein, wenn es darauf ankom. „Ich hab doch bei Matthes nichts verloren. Sehen Sie, für mich ist Matthes ausgezeichnete Reflektoren, das wissen Sie ja. Und auch so, ich hab nun mal die Passion. Ohne das Drum und Dran beim Sport kann ich nicht leben. Herr Hurt wissen ja, daß ich in keiner Weise irgendwem Ihre Interessen zuwiderhandeln würde!“

Die Jupiterstirn entfaltete sich zu Kräpplis Erleichterung.

„Na, wir wollen sehen. Wohin waren Sie denn eigentlich mit Matthes gefahren?“

„R — ja.“ Kräppli sah den Mächtigen unsicher an. Es war eine ganze Liste Eigenmächtigkeiten, die er da zu verantworten hatte.

„Matthes beklagt sich, daß ihm beim öffentlichen Training die Ruhe fehlt.“

„Matthes bildet sich Kernen ein, lochhaft! Wenn ein Mensch so robust ist wie Tom, dann kann ihm ganz Berlin beim Training zusehen.“

„Sie wissen ja, Herr Hurt, des Menschen Wiß ist sein Himmelreich!“

„Mein Wiß ist das Stomatitisch der Leute, die ich manage.“ Hurt sah den Masseur durchdringend an. „Ich wünsche nicht, daß sich irgend etwas daran ändert.“

Kräppli konnte sogar wieder ausatmen, wenn er mußte. Er machte seine ehrlichsten Augen. „Gestatten Sie mir ein aufrichtiges Wort, Herr Hurt. Sie haben Matthes mit Herrn Warden zusammengebracht.“

„Es ist notwendig, daß auf den Jungen aufgepaßt wird.“

„Natürlich, Herr Hurt, natürlich. Aber er kann doch den Warden nicht riechen. Warum, weiß ich nicht. Ich denke mir, der Matthes ist zu geradeaus. Macht mal sein Späßchen. Und dem Warden fällt immer gleich 'ne Perle aus der Krone.“

Hurt lächelte. Kräppli fühlte, daß er Oberwasser bekam. Hinter schwoigte er weiter. „Sehen Sie mal, ich weiß ausgezeichnet mit Tom umzugehen. Er hat mir sogar das „du“ angeboten. Ist 'n frischer, netter Kerl. Der wäre bei mir in bester Hut, Herr Hurt! Natürlich alles nach Ihren Direktiven, Herr Hurt!“ Kräppli machte seinen tiefen Diener.

Hurt dachte einen Augenblick nach. Dann nickte er gnädig. Das Schwerte ist geschafft, dachte Kräppli.

„Sie haben mir aber immer noch nicht erzählt, wohin Sie mit Tom gefahren sind!“

„Das war wegen dem Training, Herr Hurt. Mir ist da 'ne Meinung entfallen. Herr Warden hat da brauchen so 'ne kleine Rüstung. Und ich erzähl das so beim Massieren. Da war Tom gleich Feuer und Flamme und — Herr Warden wollt' sie doch verkaufen — ich mußte dann gleich antreten und wir sind rausgefahren.“

„So —“ Eine lange Pause olympischer Ueberlegenheit folgte.

„Im Prinzip habe ich nichts dagegen einzumenden. Aber für die Zukunft lieber Kräppli, wünsche ich, daß ich von jedem Entschluß meines Boxers vorher unterrichtet werde. Wenn wir zusammen arbeiten wollen, dann richten Sie sich danach.“

Kräppli war zu glücklich, die Klippe so folgenlos umschiffen zu haben, um nicht ein strahlendes Gesicht zu zeigen. Er legte die Rechte auf seine Brust. „Mein Ehrenwort, Herr Hurt. Herr Hurt können sich ganz auf mich verlassen.“

„Wir sind also einig, Kräppli. Sie halten mir den Mann gut. Er ist jung und unausgegeben. Aber er muß mit seinen Kräften haushalten. Er hat da eine verständnisvolle Freundin — ich weiß nicht, ob er —“

„Verstehe, Herr Hurt, verstehe. Werde mich danach einstellen.“ Wenn sie nur paßt, dachte er dabei für sich.

„Ich habe für die nächsten Wochen eine neue Tournee durch viele deutsche Städte festgelegt. So alle zwei, drei Tage einen Kampf.“

„Alle zwei, drei Tage? Wird er das machen können?“ Kräppli machte ein bedenkliches Gesicht.

„Sie werden ihn unterstützen. Der darf gar nicht solche Gedanken haben, wie Sie jetzt. Unter uns, Kräppli, eine Reichenstunde!“

„Ah!“ Ein Grinsen überzog Kräpplis Gesicht.

„Ausgezeichnete Namen. Alle Herren, die noch schnell das Geld mitnehmen wollen. In Deutschland ist Konjunktur für ausgewählte ausländische Leichen. Zwei, drei Kunden machen sie, dann haben sie ihr Geld verdient. Und für Tom ist das nötig. Er muß seinen Rekord stärken. Also unterstützen Sie sein Selbstbewußtsein. Sie sehen, Kräppli, Sie haben mein Vertrauen. Also, Mund halten!“

Kräppli diente ihm stumm.

„Bleibe ich können wir schon Ende dieser Woche losziehen. Viel Training braucht er ja nicht. Ist ja eine Muskelmaschine.“

„Ist gut, Herr Hurt, ich werde bereithalten.“

„Ich gehe nachher selbst zu Matthes, um mit ihm zu reden. Sie müssen nichts.“

Warden fliegt.

Kräppli beobachtete sich eifersüchtig. Innerlich triumphierte er. Das war ein Dienst nach seinem Sinn. Kleine Hintergen, auch dabei sein, Schwanz überall. Seine Name wurde wieder genannt. Die alten Rennfahrer, die nun schon längst nicht mehr die Bedale treten, die großen Herrenreiter, die Damen, die einen Masseur von auf schätzten, sie alle konnten wieder mal feststellen, lesen und hören, daß ohne Kräppli kein Mann groß werden konnte. Es lohnte sich in alle Fälle, der Masseur eines großen Sportmanns zu sein.

Er nahm sich ein Auto und fuhr schnell zu Tom. Schon eine halbe Stunde rampte er gewichtig um ihn herum

und bediente ihn von vorn und hinten, als plötzlich lautlos der mißmutige Herr Warden eintrat.

„Tag, Herr Matthes“, grüßte er mit seinem unausstehlich gezwungenen Lächeln. „Bisshen spät heute geworden, wie?“

„Biel zu früh.“

Warden sah mißvergnügt auf den kleinen Kräppli, der eben die Hausschuhe hereinbrachte. „Was machen Sie denn hier?“ herrschte er ihn an.

„Das geht Sie den Teufel an“, stellte sich Tom vor seinen Innenbehrlichen.

„Na, erlauben Sie mal, ich muß doch wissen, wer hier bei Ihnen ein- und ausgeht!“

„Ach nee — sind Sie aber neugierig! Ist ja 'ne etelhafte Eigenschaft. Wie ein altes Kattschwein.“

„Das ist meine Pflicht! Das ist mein Recht!“ vergaß sich Warden hitzig. „Ich habe Herrn Hurt Bericht abzugeben, wer und —“

„Da —“ Tom war mit einem Satz auf Warden zugesprungen, der ensiekt um den großen runden Tisch stürzte.

„Das habe ich ja bloß hören wollen, das ist es ja! Dicker, 'n Bese, aber schnell!“

Kräppli ließ sich das nicht zweimal sagen. Er lief wie ein Wiesel in die Küche. Warden hinter ihm her, dann kam Tom. Auf dem Korridor riß Warden die Tür auf und raste die Treppe hinunter. Kräppli kam mit seinem Besen im nächsten Augenblick, aber schon zu spät.

Unten hatte Frau Jockowicz, durch den Börm überrascht, die Tür geöffnet. Sie sah Warden an sich vorbeischießen, und hörte, daß Tom zu jemandem sprach. Was es war, verstand sie nicht. Aber sie wurde unruhig.

„Herr Matthes?“ fragte sie laut.

Keine Antwort erfolgte. Tom stand bodig in seiner offenen Tür und überlegte, wie er sie abhalten könne, heraus zu kommen. Erst mußte er Klarheit haben, wie das mit ihr und Hurt stand. Und überhaupt... Jung? Schön? Schlanke?

„Herr Matthes!“ Sie rief noch einmal. Süß und flehend.

Tom zog sich vorsichtig auf den Zehenspitzen in den Flur zurück.

Frau Jockowicz stand unten und lauschte nach oben. Sie warteten beide. Endlich schloß die Frau ihre Tür und kam herauf. Tom knallte die Tür zu und ging in sein Zimmer.

„Was war denn das?“ fragte Kräppli und machte runde

Kugen. Tom sah ihn mit schiefem Kopf an. Er würde es ja doch erfahren, wenn er hier aus- und einging.

„Nicht. Bloß 'ne Freundin, die 'n bisshen eifersüchtig ist.“

„Und du schmeißt ihr die Tür vor der Nase zu?“ Kräppli-Kugen wurden vor Neugierde blank. „Dein Top?“ forschte er und legte sich die Lippen.

Tom wurde mürrisch. „Quasich nicht!“

Plötzlich klingelte es. Kräppli rannte hinaus. Das war sie sicher. Toms Wirtin war ihm schon zuvorgekommen. Es war aber nicht die Vermutele, sondern Hurt stand da. Er beachtete Kräppli kaum. Sagte nur kühllich „Guten Tag“. Dann ging er mit schnellen Schritten durch den Korridor und öffnete die Salontür. „Guten Tag, Tom.“

„Guten Tag, Herr Hurt.“

Tom ärgerte sich. Er war etwas befangen wegen der Sache mit Warden. „Den Warden habe ich rausgeschmissen“, sagte er plötzlich ohne Einleitung und ohne Sinn.

Hurt lächelte leise. Er fühlte den Respekt, den Tom vor ihm hatte. „So — und dafür Masseur Kräppli genommen, wie ich sehe!“

„Na ja, der ist sehr gut für mich“, sagte Tom. Er wurde ohne Grund gereizt.

„Gut. Den Warden brauche ich sowieso notwendig. Auf einer Tournee sind tausend Kleinigkeiten, die erledigt sein wollen.“

Tom war froh. Ingehheim hatte er sich alle möglichen Gedanken darüber gemacht, wie Hurt den endgültigen Kauschmitt Warden wohl aufnehmen würde.

Hurt ging schnell zum Geschäftlichen über. Tom war etwas erstaunt und gar nicht recht zufrieden, daß am Anfang der nächsten Woche die neue große Tournee beginnen sollte.

„Ich bin doch gar nicht in Form, Herr Hurt“, meinte er ärgerlich.

„Hier, fünf Tage kannst du immerhin trainieren. Außerdem nehmen es die Leute in der Provinz nicht so kritisch wie hier.“

Tom machte allerlei Einwände. Hurt sah ihn groß an. Der lange Bengel schien Größenwahn zu bekommen. Erzählte was von Kopfschmerzen und Magenverstimmung. Wie eine Füllbia.

„Also, bitte keine Umstände, Tom. Du hörst! Es gibt noch andere Boxer außer dir, mein Junge, die sich freuen, wenn sie solche Tourneen mitmachen können.“ Er schweifte dann sofort vom Thema ab. Für ihn war der Fall erledigt. „Was macht denn Frau Jockowicz?“

Toms Gesicht verärbte sich etwas. „Was weiß ich?“

„Ach? Hör mal, das laß! Diese Frau ist reizend! Sei nicht undankbar. Sie riskiert deinnetwegen allerhand. Außerdem ist sie kein kleines Mädel. Sie spekuliert nicht, sie fordert nicht, sie gibt einfach. Sie liebt dich wirklich.“

„Na, ja.“ Tom war gerührt. „Sie ist ja auch sehr nett.“

Ein Abschied.

Wenn man vom Teufel spricht, dann kommt er. Den Gedanken konnte Hurt von Toms Gesicht ablesen, als draußen das verobredete Klingelzeichen Frau Jockowicz ertönte.

Kräppli horchte auf. Er horchte aus Geschäftsinteresse und noch mehr aus angebotener Indistraction. Best kam sie. Er erkannte die Stimme, die vorhin heraufgerufen hatte. Die Köstige, die Schlanke kam nun, dachte er und war sehr gespannt.

(Fortsetzung folgt.)

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Glas im Garten.

Aus dem modernen Garten sind alle jene Ornamente verschwunden, die in der Zeit des verstaubten Makart-Buletts Natur durch Kunst zu erfassen bestimmt waren. Wie im Zimmer heute eine oder wenige Blumen in einer gefälligen und deshalb trotz billigen Preises künstlich wirkenden Vase uns erfreuen, so sollen auch im Garten nur Blumen und Gehölze zu uns „sprechen“. Die früher so beliebten Erzeugnisse einer Lomindustrie oder Zementverarbeitung nötigen uns nur noch ein Väheln des Willens ab. Das einfache, weiß gestrichene Statet, an dem Schlingpflanzen oder Kletterrosen sich emporwinden, ist an deren Stelle getreten und Luft und Licht — nicht nur wichtig für Blumen, sondern auch für Menschen — fluten ungehindert durch den Raum. Seit kurzem aber ist wieder ein Erzeugnis der Technik gerade in dem modernen Garten heimlich geworden: das Glas. Man macht von ihm ja vielfach Gebrauch im modernen Baugesetz, und wenn auch das „Haus ganz aus Glas“ wohl nur eine Ausnahme sein wird, so spielt doch die Glaswand schon eine ganz bedeutende Rolle. Sie in den Garten zu versetzen — die Vorteile der gesteigerten Wärme, der erhöhten Helligkeit und des maßlosen Befähis der Bergangenheit sprechen in hohem Maße zu ihren Gunsten. Eine Stärke von 4 Millimeter genügt der Beanspruchung durch Sturm; ihre Befestigung geschieht durch Eisen, das wenig Platz beansprucht. Natürlich erfordert die Anbringung einer oder mehrerer Wände Rücksichtnahme auf die Raumwirkung, und jedenfalls wird man sich vor einem zu viel hüthen müssen. An Stelle der früheren Holzlaube gewährt die Glaswand unseren Stühlen eine bequemere Unterbringung und unseren Augen frohe Blicke auf die in ihrem Schutze sich besonders schön entfaltenden Blüten.

P. D.

Der Samenbedarf.

Um unnötige Ausgaben für Samen zu vermeiden, ist es notwendig, sich über Samenmenge pro Gramm und über Pflanzweite zu orientieren. Von den Kohlrarten enthält 1 Gramm Samen 300 bis 350 Körner. Bei den frühen Sorten erfolgt das Pflanzen mit etwa 50 Zentimeter Abstand und es gehen hierbei auf 1 Ar (100 Quadratmeter) 400 Pflanzen und auf den Morgen 10 000 Pflanzen. Der späte Kohl wird mit 60 bis 70 Zentimeter Abstand gepflanzt, so daß auf den Morgen etwa 6000 Pflanzen kommen. Zur Erzielung von 6000 Setzpflanzen rechnet man aber wegen etwaiger Verluste mit einer Verwendung von 30 Gramm Samen. Bei Mohrrüben sind in einem Gramm Samen 700 bis 800 Körner enthalten. Knollensellerie: 1 Gramm = 2250 bis 2400 Körner, Entfernung 30 bis 40 Zentimeter. Burgelpeperillie: 1 Gramm = 240 Körner, Pflanzweite in Reihen von 20 bis 25 Zentimeter und Berglehen auf 10 bis 15 Zentimeter. Für 1 Ar etwa 20 Gramm Ausaatmenge. Borree: 1 Gramm = 350 bis 400 Körner, Abstand 25 Zentimeter. Ertrag etwa 1600 Stück pro 1 Ar, was als Samenmenge 5 Gramm erfordert. Für Oberkohlrabi — 1 Gramm = 300 Korn — wird als Pflanzweite der frühen Sorten 20 bis 25 Zentimeter gerechnet. Das ergibt je nach Anordnung, ob im Quadrat oder im Dreieckverband gepflanzt, pro Ar 1600 bis 2500 Stück. Auf den Morgen ergibt sich ein Ergebnis von 40 000 bis 60 000 Stück. Die späten Sorten pflanzt man mit einem Abstand von 30 bis 50 Zentimeter. Kohlrüben — 1 Gramm = 250 bis 300 Korn — geben bei 40 bis 50 Zentimeter Pflanzweite auf 1 Ar 420 Stück Ertrag. Bei

Spinat: hat 1 Gramm nur 70 Körner; man wird für 1 Ar 250 bis 400 Gramm, für 1 Morgen, in Reihen gedrillt, 7 Kilogramm benötigen. Bei Salat liefert 1 Gramm 1000 und mehr Korn; auf 10 Quadratmeter pflanzt man 160 bis 170 Pflanzen. 10 Gramm Bohnen ergeben bis 20 Bohnen; bei 50 Zentimeter Abstand sind für 1 Ar 1000 Gramm Bohnen aufzubringen. Von Erbse n gehen 25 bis 40 auf 10 Gramm, für 1 Ar rechnet man 1,5 bis 2,5 Kilogramm.

P. D.

Verjüngung von Wiesen.

Die Erneuerung des ersten Schnittes der Wiesen vernichtet gerade die besten Gräser, ehe sie in Samen gegangen sind, so daß die Folge eine allmähliche Verarmung der Wiese an gutem Material und Ueberwiegen der weniger wertvollen Gräser sein muß. Um diesem Uebelstande abzuwehren, kann von Beginn des Frühjahrs an eine auf Verjüngung zielende Neusaat vorgenommen werden. Je nach dem Boden (Lehm, Sand, Kalk, Torf, Moorbiese sowie Bewässerungswiese) wird die Zusammensetzung der Nees- und Strossmischung sein, die man für eine solche Neusaat anwendet. Da viele Grasarten auf einer Wiese sich vorfinden müssen — schon um zu verhindern, daß bei völlig einheitlichem Bestand ein der betr. Grassart ungünstiges Jahr die Wiese vernichte — weisen die angebotenen Mischungen wohl 20 und mehr Arten auf, deren Vorhandensein eben die Grundbedingung für das üppige Wachstum ist. Es seien neben den Neesarten als Bestandteile der Mischungen genannt: Wiesenfuchschwanz, gemeines Rispengras, Wiesenwengel, Stangras, englisches Raigras, Wiesenrispengras, Anualgras, Goldhafer, Färinggras, Ruchgras, Zittergras, Limothec. Man rechnet auf den Morgen etwa 30 Pfund einer solchen Mischung.

P. D.

Das Huhn im Winter.

In den Monaten Dezember, Januar, Februar dürfen wir von unseren Hennen nur dann Eier erwarten, wenn wir richtig füttern. Eine einseitige Körnerfütterung, wie sie vielfach verabreicht wird, ist ihnen keineswegs zuträglich. Man sorge daher stets für Abwechslung im Futter. Letzere Hühner, die bis zum Herbst gemauert haben, benötigen eine besonders fettreiche Nahrung. Diese soll vor allem blutbildende und kalkhaltige Stoffe, sowie Kieselsäure enthalten; denn diese Stoffe sorgen u. a. auch für Neubildung der Federn, die den Hühnern auch jetzt so sehr nötig sind.

Dem übrigen Federzieh, das jetzt unbedingt Auslauf haben muß, gebe man des Morgens, sobald es hell wird, etwa 40 Gramm warme Kartoffeln, 8 Gramm Serradellaprey oder Kleeheuabfall, der am Abend vorher gebrüht sein muß. Ferner 10 Gramm Weizenkleie und ebensoviele Frischmilch; eventuell kann man auch 15 Gramm Knochenstrot geben.

Weiden die Hühner infolge kalten, schlechten Wetters im Stall, so gebe man ihnen nur die Hälfte der angegebenen Futtermenge auf Pflaster, Holzbedeckung oder Kartontappe. Die andere Hälfte verabreiche man ihnen um die Mittagzeit. Das Abendfutter — etwa 45 Gramm Körner — wird eine Stunde vor dem Schlafengehen ausgefüttert, und zwar bei schönem Wetter und trockenem Boden auf dem Hof (weil austreten), und bei schlechtem, feuchtem, schneebedecktem Boden im Scharrum. Hier streut man es am besten ins Stroh. Roggen und Rundmais füttere man besser nicht, wohl aber obwofelnd bzm. gemischt Hafer, Weizen, Gerste und gerösteten Pferdezahn. Sei wärmerer Witterung lasse man die Gasse fort.

G. B.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?

Nur gute und billige
Qualitätsarbeit, auch
außerhalb Groß-Berlins
**Fliesenarbeit
Baukeramik**
Berliner Töpferhütte
G.m.b.H. [110]
Berlin SO 36 / Waldemarstr. 14
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 9314

**Fenster- und
Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H.**

Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514
**Billigste
und zuverlässigste
Ausführung**
aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und
Ölmaschinen / Staubsauger / Vertreter-
besuch jederzeit unverbindlich

Staubsauger 68.- Mk.

in allen Fachgeschäften
und in den Fachabtei-
lungen der Konsumver-
eine und Warenhäuser.
**Staubsaugerbau
Elektro-Jika & Co.**

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglaserei / Glashandlung
NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Köpenickstadt 1970 [R. 37]

**Esst
Sauergurken**
gesund
preiswert

RESTAURANT
„MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert
Stimmung!

HUZI
GROSSESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Invaliden- Ecke Ackerstrasse
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

„JPSO-BATTERIEN“
in höchster Vollendung

Billigste Bezugsquelle für
Photoapparate
Marken-Kameras stets Gelegenheits-
Photo - Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 77 (R. 1)

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEBÜRDET 1812
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E. 4 ALEXANDER 5528-30
ALLE MALERARBEITEN R. 135
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Pharussäle und Bierhallen
N 63, Müllerstraße 142 — Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen feststehend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

A. Läckemäcker
Optisches Institut
91 58, Schönhauser Allee 136
Lieferant für sämtl. Krankenkassen



Hermann Lorenz
Invalidenstr. 161 (R. 13)
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Wurst Hauser Butter
Moabiter Halle
Stand 259-263 [137] Stand 259-263

Zum Magendoktor
Inhaber: Otto Schäfer (Bbl. Wedding)
Treffpunkt aller Werktätigen!

Paul Binder
Hoch-
und Tiefbau
O, Simpliconstraße 38
Telephon: Andreas 4984

Verlange in
Harzkäse
„Garholzumer ist das Beste!“
„M. S. tadellos!“

Backobst
Gemischtes Backobst Nr. 1 extrafein 1 Pfd. 1.—
Gemischtes Backobst Nr. 2 1 Pfd. —.70
Tafelpläumen (60 Stück auf 1 Pfd.) 1 Pfd. —.58
Pflirsche 1/2 Pfd. —.55
Ringäpfel feinste weiße amerikanisch. 1/2 Pfd. —.60
Birnen feinste kalifornische 1/2 Pfd. —.65
Aprikosen allerfeinste Früchte 1/2 Pfd. —.80
Prünellen 1/2 Pfd. —.60
Carl Tamaschke
Ber. in SO 36, Dresdener Str. 121/123

Seifen-Haus Heinrich Hamel
Ber. in O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien + Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

Bis spät ins Alter bleibst du frisch
Hast du Feronia auf dem Tisch
Feronia-Brot
D. R. P. 157 307 — Konkurrenzlos
Aerztl. dringend empfohlen / Ueber 1000 Niederlagen
Gebr. Hagen, Berlin-Schmargendorf
Salabranner Straße 18-20 Brabant 1418

Bau- und Innenausbau
Max Iden
N 31, Anklamer Str. 33
Gegr. 1871
Telephon: Humboldt 5162, 9052.
Zum Südwest-Afrikaner
Weißensee Lichtenberger Str. 12 Ecke
Straburgstraße. Telef. 92
Vereinszimmer f. Versammlungen
und Festlichkeiten. Franz. Billard
Wilhelm Peters.

Bandagist Lange
Krankenartikel:
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und
Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Ferner: Humboldt 1904 [127]
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Köpenickstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en detail

Gaststätte Rosenthaler Platz
Inhaber: Max Hundert
N 24, Wilsdorfer Straße 80-88 :: Am Rosenthaler Platz
Empfehle meine neu eingerichteten Räume
Anerkannt vorzügliche Küche
Gutgepflegte Getränke
Berliner Kindl Mollé 20 Pfennig
Händener Pschorrbräu Pilsener Urquell
Behaglicher Aufenthalt

**Gegen Husten
u. Heiserkeit**
nur



Ullrich & Co., Weißensee
Pistoriusstr. 102a
Telephon: Weißensee 1258
Bezugsquellen werden nachgewiesen

Fleisch Wurst
Willy Hanka
Brunnenstraße 121-122
billig gut

F. Perling
Heringsräucherei
engros — endetail
Berlin O 17, Lange Straße 51

Bäckerei / Konditorei / Café
Paul Köhler
Gontardstr. 3/4, bei der Zentra-Markthalle

Lehrervereinshaus
Karl Saeger
Am Alexanderplatz Telephon: Amt
Kupfergraben Nr. 5216
Hochelegante Nochtzeitssäle
Große und kleine Säle für Festlichkeiten
Großes Tages- und Abendrestaurant

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heldestraße 30 [265]
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Sirenauer Str. 50
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden — Bruchbänder — Plattfußlagen
Gummistrümpfe [R. 134]
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

Lindow [167]
Berlin SO 6, Chaussee N 45, DC, Harnisch 1149-11
Eisenwaren

Auguststraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Clärchens Witwenball
Täglich außer Montag [166]

Butter-Heinze



UNTER REICHSAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft
unbedingten Rechtsanspruch auf
kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitäre Anlagen
Bauklimaeräte
Ami Grünau 6265 [R. 152]

Fleisch Wurst
Paul Zwarg
Berlin NO 18,
Landsberger Allee 136
Tel. Alex. 3081 [169] gut

OPTIK - PHOTO
Battre staatlich
geprüft [R. 138]
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 251
Lieferant für alle Krankenkassen

Man verlange kostenfreie Zusendung
eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: Norden 3885 — 88, 5041